

2 Mark, davon **1** Mark für den/die VerkäuferIn

fiftyfifty



Arbeitslos
Bündnis von unten
macht mobil

Außerdem:

RÜCKBLICK: Über den Ordensgründer J. Höver

REPORTAGE: Mein Leben auf der Straße

HAMMER DES MONATS: Seehofers Schönschreiberei



Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

in der Hektik des Alltags fällt es oft schwer, sich vom Schicksal anderer berühren zu lassen. Doch es ist nicht nur eine Frage der (fehlenden) Zeit, sondern zugleich auch die Angst vor Konsequenzen. Wenn ich mich wirklich mit dem Leben eines anderen Menschen befasse, dann kann ich selbst nicht mehr so weiter leben, dem Trott und den vermeintlich wichtigen Sachzwängen huldigend. Dann muß ich handeln, helfen. Und noch ein Hindernis hält uns vielleicht davon ab, das Leid der Welt anzusehen, es zu ertragen: die uralte Frage „Warum?“. Warum sonnt sich manch einer (scheinbar wenigstens) im Glück, während andere Menschen im Elend leben? Und: Warum läßt Gott, den die jüdisch-christliche Tradition als einen gerechten Gott bezeichnet, das Leid überhaupt zu?

Das Buch „Kohélet“ im Alten Testament zeichnet ein düstres Bild vom Schicksal des Menschen. „Denn es gehet dem Menschen wie dem Vieh. Wie dies stirbt, so stirbt er auch. Alles ist Nichtigkeit! Alles geht zum selben Ort. Alles ist aus

Staub geworden, und alles kehrt zum Staube zurück.“ Immerhin: In Kohélet trifft dieses Schicksal alle gleichermaßen, egal, ob arm oder reich. Mehr noch: Der Reiche wird, wenn er an seinen Gütern festhält, keine Freude daran haben. „Doch den Reichen läßt die Satttheit keinen Schlaf finden. ... Wie er aus dem Schoße seiner Mutter hervorging, nackt, geht er fort, und seine Mühe trägt ihm gar nichts ein.“ Alles ist eitel, ein Windhauch, ein Nichts. Der Mensch wird das Geheimnis des Lebens letztendlich nie ergründen können. „Selbst der Weise, der meint, es zu kennen, vermag es nicht zu ergründen.“

Sollen wir also vor der Belanglosigkeit kapitulieren? Ist es egal, wie wir, angesichts der Vergänglichkeit allen Seins, leben? Am Ende des Buches Kohélet heißt es schlicht: „Fürchte Gott und halte seine Gebote! Denn das ist die Pflicht jedes Menschen.“

Diese Botschaft aus dem dritten Jahrhundert vor unserer Zeit, in die heutige, säkulare Welt übertragen, bedeutet für mich: Wir dürfen Leid, Hunger, Elend und Krieg nicht akzeptieren. Andererseits sollen wir tolerant sein, gegenüber den Schwächen anderer Menschen und uns nicht selbst überschätzen. Auch wenn wir die Obdachlosigkeit – um nur eines von vielen brisanten Themen unserer Tage zu nennen – nicht überwinden können: Wir sind aufgerufen, in unserem Einsatz nicht nachzulassen. Trotz augenscheinlich unlösbarer Probleme, trotzdem.

Herzlichst, Ihr

Br. Mathias

Zum Titelbild

Der Titel dieser Ausgabe ist ein „Fundbild“ (Ausriß) des international renommierten Künstlers Rainer Weingärtner (Jahrgang 1937) im Format 75 (hoch) mal 50 (breit) cm. Fundbilder entstehen durch Fotografie von Mauerstrukturen, Graffiti und Plakatierungsrückständen, die nachträglich künstlerisch überarbeitet werden. Das vorliegende Werk heißt „Blue Morning“ und ist in Paris entstanden.

Um die Obdachlosenhilfe zu unterstützen, gibt Weingärtner original signierte Handabzüge dieses Werkes (Galeriewert je nach Auflage 800,- bis 1.200,- DM) in einer streng limitierten Sonderedition (max. 40 Stück) gegen Gebot ab. Das Mindestgebot liegt bei 200,- DM. Angebote bitte an *fiftyfifty*, 02 11/92 16 284.

Wir werden in einer der nächsten Ausgaben ausführlicher über das Schaffen Weingärtners berichten.

S p e n d e n k o n t o

Wenn Sie *fiftyfifty* finanziell unterstützen wollen, spenden Sie bitte auf folgendes Konto: Asphalt e.V., Postbank Essen, Konto-Nummer 53 96 61 - 431, BLZ 360 100 43. Alle Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Eine Spendenquittung stellen wir auf Wunsch gerne aus. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse auf dem Überweisungsträger (Feld: Verwendungszweck) anzugeben. Wenn wir Ihnen aus diesem Grunde bisher keine Spendenquittung zugeschickt haben, rufen Sie uns bitte an.

fiftyfifty

fiftyfifty, Straßenmagazin
für unsere Stadt

IMPRESSUM

Herausgeber:
Asphalt e.V., Düsseldorf

Duisburger Tafel e.V.,
Duisburg

Redaktionsleitung:
Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur:
Dr. Olaf Cless

Cinema:
Dagmar Dahmen

Layout:
in puncto Design und Werbegrafik
Heike Hassel, Rike Casper
Fax 02 11- 307358

Druck:
Tiamat, Düsseldorf

Belichtungen:
Repro Gerlach,
Düsseldorf
Tel. 02 11-30 4268

Anzeigen:
Andersson GmbH,
Tel. 02 11-90 18 123
Es gilt die Anzeigenpreisliste
vom 01.02.1995

Redaktion, Verlag
und Vertrieb:
fiftyfifty, Ludwigshafenerstr. 33d
40229 Düsseldorf,
Tel. 02 11-92 16 284/85
Fax 02 11- 92 16 389



fiftyfifty



Was die Leser sagen ...

Liebe *fiftyfifty*-Leute, seit Jahren kaufe ich das Straßenmagazin in Hamburg, wenn ich dort meine Freundin besuche. Total begeistert war ich, als mir vor einem Jahr dann die *fiftyfifty*-Erstausgabe in Düsseldorf angeboten wurde. Seitdem halte ich als erstes nach einem Verkäufer Ausschau, sobald ich nach Düsseldorf komme. Übrigens sind Eure Verkäufer ausgesprochen freundlich, so kam es schon oft zu einem erfreulichen Gedankenaustausch. Ich bin 49 Jahre und habe nur eine Tageszeitung und die „Emma“ abonniert. Habe noch nie eine von diesen „Hochglanz-Illustrierten“ gekauft. Aber *fiftyfifty* würde ich abonnieren! Geht das? Wenn ja, meldet Euch! Apropos Verkäufer: Bevor ich den heutigen nach der Adresse vom Lobby-Restaurant fragen konnte, schenkte er mir ein spezielles Mäppchen incl. Lageplan davon, als ob er Gedanken lesen könne! Macht weiter so, mit Eurem (meinem) Straßenmagazin und speziell mit dem „Hammer des Monats“, davon gibts sicher jede Menge!

Martha Wagner

Anmerkung:
Ein Jahresabo kostet 43,20 DM.

Hallo, liebe *fiftyfifty*-Redaktion, heute, auf dem Bahnhof, kam mir gottseidank wieder ein *fiftyfifty*-Verkäufer entgegen. Er hielt, wie die meisten, ziemlich verschüchtert seine Blätter im Arm. Ich ging strahlend auf ihn zu und sagte: „Ah, endlich wieder diese tolle Zeitung!“ Der junge Mann strahlte ob dieses Lobes und Umstehende blickten neugierig zu uns hin. Ich wollte diese Aufmerksamkeit und sprach auch gleich eine neben mir stehende Frau an: „Diese Zeitung ist ganz toll, die müssen sie lesen!“ Lächelnd kaufte auch sie ihre Zeitung. Ich: „Darin werden endlich mal die Vorurteile gegenüber Obdachlosen ausgeräumt!“ Auch zwei Männer nahmen sich Zeitungen mit. Ich hatte also mit meiner „lautstarken Begeisterung“ andere angesteckt ...

I.M. Hartmann

Betreff: Leben auf der Straße von Rudolf Lüders! Ich habe den Bericht gelesen und bin zu dem Ergebnis gekommen, daß ich keinem Obdachlosen etwas geben werde. Bis jetzt war es für mich selbstverständlich, eine Kleinigkeit zu geben, und wenn ich in Benrath oder in Düsseldorf bin, die Zeitung

zu kaufen. Ich habe 30 Jahre hart gearbeitet, aber das konnte und kann ich mir nicht leisten, was Herr Lüders kann. Ich müßte bei jeder Mark denken: „Heute Abend geht er ins Hotel oder fliegt ins Ausland!“ Ich bekomme so eine kleine Rente! Hätte ich meinen Mann nicht, wäre ich ein Sozialfall! Und dafür 30 Jahre schuftet!

W. T.

fiftyfifty finde ich gut, aber ich verstehe Euch nicht. Da verwursted jemand mit Computer rüde zwei Arbeiten von Heinrich Zille auf dem Titel der März-Ausgabe, als wäre ein künstlerisches Werk ein Steinbruch, aus dem jeder nehmen kann, was er mag, ohne jede Rücksicht auf Zusammenhänge. Völlig zu Recht lobt dann Olaf Cless den engagierten Künstler Zille, und am Schluß des Heftes muß ich den Beitrag des namenlosen (?) Comic-Künstlers sehen, der noch einmal das dümmliche Vorurteil verbreitet, das behauptet, daß „moderne Kunst“ nur vom „Schwallbacken“ ernstgenommen werden kann, während natürlich alle Inhaber des gesunden Menschenverstandes, was immer das auch sei, künstlerische Versuche, die sie nicht verstehen, aber finden müssen. Das ist ja ähnlich borniert wie die kaiserliche Reaktion auf die sogenannte „Rinnsteinkunst“. Das war am Anfang des Jahrhunderts. Ja, was denn nun? Ist es nötig, in dieses Horn zu blasen? Was glaubt Ihr, was Kultur ist? Gehört zur Kultur nicht auch ein wenig Achtung vor der Arbeit anderer, auch wenn diese Anderen Künstler sind, und auch, wenn man selbst nicht sofort begreift, was diese Künstler wollen? Ich war enttäuscht von diesem Teil dieser *fiftyfifty*-Ausgabe. Trotzdem: Es ist sicher ein gutes Projekt, und ich wünsche Euch viel Erfolg

Kirsten Hückner

Ich arbeite selbst in einer Redaktion und weiß daher, wieviel Arbeit in solch einer informativen und abwechslungsreichen Zeitschrift steckt. Herzlichen Glückwunsch und weiterhin viel Erfolg. Ein Dankeschön an die vielen stets freundlichen Verkäufer.

Elisabeth El-Belbesi

Was die Presse sagt ...

Mit einer monatlichen Auflage von rund 25.000 Exemplaren gehört *fiftyfifty* zu den erfolgreichsten und meistgelesenen Zeitungen dieser Art in der Bundesrepublik.

Rheinische Post

„Wir haben unsere Ziele erreicht.“ Hubert Ostendorf, Redaktionsleiter der Obdachlosenzeitung *fiftyfifty*, zieht Bilanz: „Es wurden Vorurteile abgebaut und Kommunikation zwischen Menschen mit und ohne Wohnung gesteigert.“ Außerdem wurde ein Spendenvolumen von 160.000 Mark zusammengetragen.

WZ

Gerade mal ein Jahr jung, hat die Obdachlosenzeitung einen wesentlichen Wandel in der Stadt bewirkt: Die bisher ungehörten Frauen und Männer von der Straße reden mit eigener Stimme. Ihr Sprachrohr hat für ein neues Miteinander zwischen den Menschen mit und ohne Wohnung gesorgt.

NRZ



CINEMA
Seite 4

TITEL
Arbeitslos
Seite 6



Der Sozialamtsführer
Seite 11

KONTRASTE
Kurzmeldungen von der Straße
Seite 12



Der Hammer des Monats
Seite 12



REPORTAGE
Mein Leben auf der Straße
Seite 14

RÜCKBLICK
Johannes Höver
Seite 16



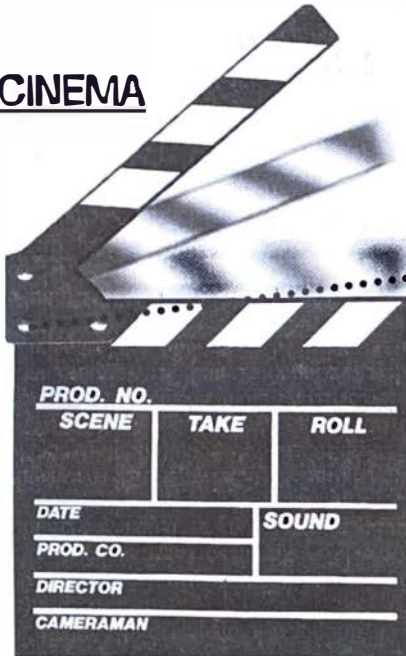
KULTUR UND MEHR
Tips für die Region
Seite 18



TAGEBUCH
Ich fühle mich in meiner Wohnung wohl
Seite 20

COMIC
Frelbier
Seite 22





LEAVING LAS VEGAS - A LOVE STORY
 von Mike Figgis
 mit Nicolas Cage, Elisabeth Shue,
 Julian Sands (Filmwelt Prokino)

Eines schon mal vorweg: „Leaving Las Vegas“ sollte man sich nur in psychisch stabilem Zustand zu Gemüte führen ... Schließlich säuft sich der Hauptdarsteller Nicolas Cage alias Ben zu Tode, weil er als Drehbuchautor und Ehemann gescheitert ist. Und Elisabeth Shues Rolle als Callgirl Sera weckt auch nicht gerade euphorische Gefühle. Doch „Leaving Las Vegas“ hat sich für beide Darsteller gelohnt, getreu dem Motto: Je schmutziger und verzweifelter (somit lebensnaher) desto erfolgreicher! Cage bekam den Oscar für den besten männlichen Hauptdarsteller, die Shue immerhin eine Nominierung ebenso wie Regisseur und Drehbuchautor Mike Figgis, der auch die Musik zum Film schrieb. Ob „Leaving Las Vegas“ - in der Casino-Metropole säuft sich Ben übrigens friedhofreif - die Lovestory des Jahres ist, wie der Verleih behauptet, sei dahingestellt. Das Thema „Alki liebt Nutte“ ist so neu ja nicht. Aber eines muß man dem Film lassen: Er schildert recht kompromißlos Bens Weg zum „nassen Grab“. Ungelöstes Rätsel nach fast zwei Stunden Filmdauer: Wem erzählt Sera eigentlich die ganze Zeit ihre mehrwöchige Liebes-Odyssee mit Ben?

Starttermin: 9. Mai 1996



**DER DRITTE FRÜHLING - FREUNDE,
 FEINDE, FISCH & FRAUEN**
 mit Jack Lemmon, Walter Matthau,
 Sophie Loren, Ann-Margaret,
 Daryl Hannah (Warner Bros.)

1993 spielten sie „Ein verrücktes Paar“, das sich um Fische und die Liebe der schönen, knackig gebliebenen Ann-Margaret kloppt. In der Fortsetzung rund um die Freunde-Feinde John und Max stehen die Vollblutkomiker Jack Lemmon und Walter Matthau bereits zum neunten Mal gemeinsam vor der Kamera und es ist immer wieder ein Vergnügen, den beiden - zugegeben - verrunzelten Schauspielern zuzusehen. Daher sollte man das Kino auch keineswegs vor dem Nachspann verlassen, denn dann zeigt Regisseur Howard Deutch ein Szenen-Potpourri von den Dreharbeiten, das erahnen läßt, wie witzig und amüsan es sein muß, mit diesem Alte-Herren-Duo einen Film zu machen. Und welch ein gelungener Einfall, die alterslose Sophia Loren als Maria zu engagieren. Als heißblütige, braungebrannte, italienische Restaurantbesitzerin erobert sie - wen wundert's - das Herz von Max alias Walter Matthau im Stunn. Da strahlt das Knautschgesicht! Natürlich geht es in „Der dritte Frühling“ auch wieder ums Angeln, gemeinsam oder gegeneinander ausgeheckte Streiche (der stinkende Fisch darf natürlich nicht fehlen!) und die Sorge um die eigenen Kinder. Und als „Sahnehäubchen“ ein bestens aufgelegter Burgess Meredith als Oma-auf-reißender Opa Gustafson. Da kann man nur sagen: Bitte mehr davon!

Starttermin: 2. Mai 1996



Weitere Starttermine im Mai 1996

BIRDCAGE - EIN PARADIES FÜR SCHRILLE VÖGEL

von Mike Nichols mit Robin Williams,
Gene Hackman, Dianne Wiest,
Nathan Lane (United Artists Pictures)

Wenn Amerikaner französische Komödien „nachdrehen“, ist das Ergebnis meist dürrig (siehe „Noch drei Männer, noch ein Baby“). Doch bei „Birdcage“ - der US-Kopie des Erfolgsfilms aus Frankreich „Ein Käfig voller Narren von 1978 - kann man sich beruhigt zurücklehnen. Robin Williams ist als schwuler Nachtclub-Besitzer überraschend gut (er überzieht die Rolle nicht) und der Broadway-Star Nathan Lane ist als Transvestit Albert einfach eine Wucht. Sein, pardon ihr vergeblicher Versuch, zu einem supermännlichen „Onkel Albert“ mit John-Wayne-Cowboy-Schritt zu mutieren, ist schon einen Kinobesuch wert - selbst wenn man meint, Michel Serrault sei in der Ur-Fassung nicht zu übertreffen. Natürlich gibt es im Drehbuch keine faustdicken Überraschungen, aber die Übertragung der Charaktere und Ausstattung ins „Tuntenmilieu“ Floridas ist gelungen - vor allem beim „Hausboy“ Agador. Und Fans des zweifachen Oscar-Preisträgers Gene Hackman werden zumindest überrascht sein: Der Schauspieler mit dem Faible für Action-Krimi-Western-Filme sorgt in ungewöhnlicher Aufmachung für den Schlußgag. Übrigens: „Ein Käfig voller Narren“ brachte es immerhin auf zwei Fortsetzungen!

Starttermin 16. Mai 1996



- 2. Mai: „Teufel in Blau“ mit Denzel Washington als schwarzer Detektiv wider Willen und „Flashdance“-Jennifer Beals als „blaugekleideter Vamp“. Urteil: Getrost vergessen!
- „Now & Then - Damals & Heute“ - produziert von Demi Moore. Vier Frauen erinnern sich an ihre Kindheit in den 70er Jahren. Fast so spannend wie das Teenie-Tagebuch von Hannelore Kohl!
- 9. Mai: „Einsame Entscheidung“ - Actionfilm mit Steven Seagal und Kurt Russel. Dieses Mal muß Super-Steven einen entführten Jumbo-Jet retten, der Giftgasbombe über Washington abwerfen will ...
- 23. Mai: „Das Rosenbett“ - Endlich wieder eine Romanze, doch - oh Wunder - ohne Meg Ryan! Christian Slater und Mary Stuart Masterson dürfen das Traumpaar spielen.
- „Roula - Dunkle Geheimnisse“ mit Anica Dobra. Inzestuöses Psychodrama von Frankfurter Nachwuchsregisseur. Kinderbuchautor Lern in Dänemark schöne und geheimnisvolle Roula kennen ...
- „Diabolisch“ - mit Sharon Stone und Isabelle Adjani - quelle combination! Basiert auf Clouzot-Klassiker „Die Teufischen“ aus dem Jahre 1954. Von Frau und Geliebter gemeinsam umgebrachter Schuldirektor übt Rache an seinen Mörderinnen ... Gänsehaut pur - dank Story und zwei schönen Frauen!
- 30. Mai: „Echte Kerle“ - Deutsche Verwechslungskomödie im Stile von „Der bewegte Mann“. Angeblich eine Geschichte um vier Leute, „die man am Ende gerne mit nach Hause nehmen würde“ - Zitat Ende.
- „Murder in the First“ - Film über Alcatraz-Häftling (Kevin Bacon), der in den 40er Jahren vom sadistischen Gefängnischef (Gary Oldman) mißhandelt wird. Sein Anwalt (Christian Slater) sorgt für Gerechtigkeit. Geht unter die Haut, leider manchmal etwas pathetisch.

Die Gewinner

Je eine CD zum Film „Das Superweib“ haben gewonnen:
Klaus Peters, Lizzi Winnebeck, Sabine Kohlmann,
Arno Peukes, Werner Kiepe
Herzlichen Glückwunsch!

Aktion

Kino-Aktionstage zum einjährigen Jubiläum von *fiftyfifty*
Vom 9. bis 15. Mai zeigt das Souterrain den Film
„Die Liebenden von Pont Neuf“ mit Juliette Binoche und Denis
Lavant. Gezeigt wird eine ungewöhnliche Liebe zweier Menschen
auf der Straße. Die Vorstellungen beginnen um 22 Uhr im Souter-
rain (Café Odeon), Dominikanerstraße 4, Düsseldorf/Oberkassel.
Eintritt: 11 Mark (ermäßigt 9 Mark). *fiftyfifty*-Verkäufer haben
freien Eintritt.

Arbeitslos



Die Arbeitslosenstatistik bricht alle Negativrekorde. Offiziell sind in Deutschland 4,3 Mio Männer und Frauen ohne Arbeit registriert, davon 3 Mio in den alten Bundesländern und 844.000 in Nordrhein Westfalen. Doch die Dunkelziffer ist hoch, das tatsächliche Elend, das sich hinter den abstrakten Zahlen verbirgt, hat sich längst zu einer gesellschaftlichen Katastrophe zugespitzt. Während allorts sozialpartnerschaftliche Modelle zur Überwindung der Krise propagiert werden, haben sich in Duisburg Betroffene zu einem „Bündnis von unten“ zusammengeschlossen. Sie wollen ihr Schicksal „weder den Politikern noch den Konzernherren überlassen“. „Um uns selber müssen wir uns selber kümmern“, lautet die Parole.

Von Hubert Ostendorf (Text & Fotos)



Bündnis von unten macht mobil



Lado Krsteski ist sauer. Sichtlich erregt schimpft er über seinen Arbeitgeber, die Kabelwerke Alcatel in Duisburg. Seit 22 Jahren schuftet der Mann aus der mazedonischen Republik in der selben Fabrik, die in den vergangenen Jahren mehrfach den Besitzer gewechselt hat. „Mein halbes Leben habe ich an diesem Arbeitsplatz verbracht“, ruft er in ein Mikrofon und hebt dabei die geballte Faust. „Und nun ist alles aus.“ Ein überfüllter Saal von gleichsam Betroffenen stimmt ihm Beifall klatschend zu, als er gegen das nicht mehr abwendbare Urteil protestiert. Die französische Konzernmutter, weltweit größter Kabelhersteller mit 140 Standorten rund um den Globus, will zum Ende des Jahres über 500 Duisburger Kollegen eiskalt auf die Straße setzen und den Laden komplett dicht machen. 500 Männer, die in die soziale Wertlosigkeit entlassen werden, mit allen psychosomatischen Konsequenzen, der drohenden Vereinsamung und der häufig vorprogrammierten Ehekrise. 500 Familien, die ins Elend gestürzt werden, Sozialplan hin, Sozialplan her. Unzählige Kinder, die das gekürzte Familienbudget drastisch zu spüren bekommen werden.

Noch vor gar nicht allzu langer Zeit standen bei Alcatel mehr als 2.000 Menschen in Lohn und Brot. Das ehemals zum AEG-Konzern gehörende Kabelwerk sei von Alcatel nur deshalb gekauft worden, „um es planmäßig plattzumachen“, schimpft Lado Krsteski. Man habe auf diese Weise einen lästigen Konkurrenten ausschalten wollen. „Und die Zeche zahlen wir“, resümiert er.

Immerhin: Seine beiden Söhne haben einen Ausbildungsplatz

TITEL

gefunden. Ein schwacher Trost in der aussichtslosen Lage. „Doch wer weiß, ob sie nicht nach der Lehre auch arbeitslos werden“, fragt Krsteski achselzuckend.

„In Duisburg gibt es bald keine Familie mehr, die nicht von Arbeitslosigkeit betroffen ist“, sagt Karl Vöhringer, dem ebenfalls der Rausschmiß bei Alcatel bevorsteht. Der engagierte Kabelwerker hat zusammen mit Kollegen aus anderen Werken ein „Bündnis von unten“ ins Leben gerufen, das gegen die Massenarbeitslosigkeit mobil macht. Ein erster Erfolg konnte bereits verbucht werden: Zu einem Protestfest in einer Duisburger Schule (Ende März) kamen gleich einige hundert Betroffene. Obwohl die Veranstaltung von

500 Familien, die ins Elend gestürzt werden, Sozialplan hin, Sozialplan her. Unzählige Kinder, die das gekürzte Familienbudget drastisch zu spüren bekommen werden.

manch einem Gewerkschafts- und SPD-Funktionär mit großem Argwohn beäugt wurde, war die Solidarität groß. Der MSV Duisburg bekundete seine Sympathie und Oberbürgermeister Josef (Jupp) Krings schickte sogar ein Grußwort. Über 200 Geschäftsleute stifteten Preise für die Tombola.

Karl Vöhringer drückte in seiner Begrüßungsrede aus, was alle im Saal fühlten: „Wir wollen unser Schicksal weder den Politikern noch den Konzernherren überlassen. Wir müssen um unsere

Arbeitsplätze auf Kosten der Gewinne der großen Unternehmen kämpfen.“ Verzichtserklärungen, wie von den um „Bündnisse für Arbeit“ buhlenden offiziellen Gewerkschaftsfunktionären im Tausch gegen Beschäftigungsgarantien angeboten, sind Vöhringer zuwider. Auch eine Schautafel geht mit der IG Metall hart ins Gericht. Die Gewerkschaft habe nicht ausreichend um den Erhalt des Werkes gekämpft und stattdessen ihre „Hoffnung auf vernünftige Kapitalisten“ gesetzt, heißt es dort.

Dagegen setzt das „Bündnis von unten“ auf Selbsthilfe. „Nur wer kämpft, kann gewinnen. Nur wir selber können unsere Lage verändern!“, heißt es in der Erklärung des Protestfestes, die unter Beifall einstimmig angenommen worden ist. Darin wird dazu aufgerufen, die gemeinsame Betroffenheit von Arbeitslosigkeit und Sozialabbau über alles Trennende zu stellen. Jugendliche, Frauen, Rentner, Gewerkschafter und politische Parteien, alle sind dazu aufgerufen, dem „Bündnis von unten“ beizutreten. Nur wenige Wochen nach Gründung haben sich bereits einige hundert Organisationen und Einzelpersonen angeschlossen; die Aktionen strahlen Hoffnung aus und sind ein wichtiger Schritt heraus aus der Resignation. Und: Das Bündnis hat nicht nur Ausdauer im Engagement bewiesen, sondern vermittelt zugleich Sinn und das Gefühl für die eigene Stärke in einer Zeit, in der überall, wo man hinschaut, Ohnmacht und Angst herrschen. Schließlich hat das Bündnis alle Generationen zu einem Fest zusammengebracht, auf dem Künstler und Initiativen Nachdenkliches zu Gehör bringen und ansonsten ausgiebig gefeiert wird. Mit einer Rockband, irischer und griechischer Folklore, einem Michael-Jackson-Imitator und am Ende mit dem Chor der Frauengruppe „Courage“, der ein Stück von Bertolt Brecht und Kurt Weill aus dem Jahr 1931 bringt. „... Fang an, Du mußt alles wissen! Du mußt die Führung übernehmen“, schmettern die Frauen mit kraftvoller Stimme. In der heutigen Übersetzung heißt das: „Um uns selber müssen wir uns selber kümmern!“

Wasser predigen und Wein trinken?

Fast alle Menschen haben in ihrem Umweltverhalten eine Diskrepanz zwischen Bewußtsein und Tun.

Aber fast jeder hat zumindest einen Bereich, in dem er sich durchaus umweltgerecht verhält. Beim einen ist es das Einkaufen, die Ernährung oder die konsequente Mülltrennung. Beim anderen das Energiesparen oder die bewußte Auswahl der Verkehrsmittel.

Bei uns im Unternehmen kommen viele gute Ideen zu umweltgerechtem Verhalten zusammen. Kreative Köpfe (wir haben weltweit Tausende davon) kommunizieren miteinander,

um dann gemeinsam zu handeln. Gemeinsam an einem sinnvollen Ziel zu arbeiten, das motiviert.

Schritt für Schritt verbessert sich vieles in diesem innovativen Klima: Wir setzen mehr nachwachsende Rohstoffe ein, optimieren unsere Rezepturen, verringern den Chemikalien-Einsatz, entwickeln Produkte zu direktem Umweltschutz, führen intelligente Verpackungen ein, produzieren mit weniger Schadstoff-, Abfall- und Abwassermengen, verlagern Transportvolumen von der Straße auf die Schiene, bieten unseren Kunden Problemlösungen mit einem Plus für die Umwelt. Ein weites Aktionsfeld.

Ökologie und Ökonomie können einander ergänzen.



In Duisburg gab es erstmals mehr als 36.000 Arbeitslose. Die Arbeitslosenquote kletterte auf 16,6 %, bei den Männern sogar auf 17,4 % (Frauen: 15,4 %). Das sind die höchsten Werte in NRW. Im alten Bundesgebiet werden sie lediglich in einigen niedersächsischen Regionen übertroffen, in den neuen Bundesländern schneiden inzwischen die Gebiete um Leipzig, Dresden und Potsdam schon besser ab. Die Duisburger Arbeitslosigkeit wäre noch um rund 8.000 Betroffene höher, würden nicht Kurzarbeit, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und berufliche Qualifizierungen den Arbeitsmarkt entlasten.

Von Manfred Bruckschen (SPD), Mitglied im Landtag von NRW



Parallel zum Anschwellen der Massenarbeitslosigkeit stieg deshalb auch die Zahl derjenigen, die von Sozialhilfe abhängig wurden. Die Städte, speziell die Ruhrgebietsstädte, werden von den Lasten der Sozialhilfe fast stranguliert. Aber nicht nur die kommunalen Haushalte sind zum Zerreißen gespannt, dies gilt auch für alle Zweige der Sozialversicherung. In der Massenarbeitslosigkeit öffnet sich die Schere zwischen sinkenden Einnahmen und steigenden Ausgaben immer weiter.

Das gilt im übrigen nicht nur für die öffentlichen Haushalte. Viele Arbeitslosen-Familien erleben das gleiche Problem hautnah mit ihrer eigenen Haushaltskasse. Schmerzliche, manchmal demütigende Einschränkungen, z. B. für die Kinder, sind die Folge.

Sparen, kürzen, streichen

Andere werden von alten und neuen Schulden bedrängt. Nicht umsonst hat das Landesarbeitsamt kürzlich eine Untersuchung zur Überschuldung von Arbeitslosen durchgeführt und veröffentlicht. Nach den dort getroffenen Feststellungen sind 62.000 Arbeitslose von Überschuldung betroffen.

Eine kurzatmige und kurzsichtige Politik folgt seit Jahren nur der Melodie: Sparen, kürzen, streichen. Kosten senken. Der Grundtenor ist eingängig; wenn die Ausgaben für Sozialleistungen immer weiter zunehmen und auf der anderen Seite die Steuereinnahmen schrumpfen, muß gespart werden.

Die Ausgaben seien auch deshalb so hoch, weil es sich viele in der sozialen Hängematte bequem gemacht hätten, offensichtlich wären also auch die Sozialleistungen zu üppig geworden.

Gibt sich diese behälterische Perspektive noch scheinbar neutral (in der Regel schaut sie aber z. B. viel weniger auf die Gründe für sinkende Einnahmen - wenn Großunternehmen hierzulande kaum noch Steuern zahlen, läuft das unter Standortsicherung oder betriebswirtschaftlicher Cleverness), so kommt oft gleich danach das tiefe Ressentiment: Die Ausgaben seien auch deshalb so hoch, weil es sich viele in der sozialen Hängematte bequem gemacht hätten, offensichtlich wären also auch die Sozialleistungen zu üppig geworden.

Aus solchen Gemengelagen heraus wird eine Sparoperation nach der anderen vorgenommen, im Bereich des Arbeitsförderungsgesetzes (AFG) beispielsweise:

- wurden vor zwei Jahren die Leistungssätze reduziert (auf 67 % bzw. 60 % beim Arbeitslosengeld, auf 57 % bzw. 53 % bei der Arbeitslosenhilfe);
- gleichzeitig trat die Begrenzung der sogenannten originären Arbeitslosenhilfe auf ein Jahr in Kraft (berechtigt für diese Leistung sind z. B. Leute, die nur kurze Beschäftigungszeiten zusammenbringen und deshalb noch keine Ansprüche auf Arbeitslosengeld haben);
- (noch) nicht realisiert wurde damals die Absicht, auch die sogenannte Anschluß-Arbeitslosenhilfe (im Anschluß an „ausgelaufenes“ Arbeitslosengeld) zeitlich ebenfalls zu befristen;
- Anfang 1995 verringerten sich Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe erneut, weil die Beiträge zur Pflegeversicherung und der Solidaritätszuschlag für die Beschäftigten indirekt bei der Berechnung der Lohnersatzleistungen zu Buche schlug.

Immerhin: Es gab auch einige kleine Verbesserungen, wie z. B. ein höheres und verlängertes Überbrückungsgeld für Arbeitslose, die eine selbständige Tätigkeit anstreben. Zudem wurde eine Regelung geschaffen, die im Falle eines Wechsels von Vollzeit- auf Teilzeitarbeit Nachteile bei der Bemessung eines eventuellen Arbeitslosengeldes vermeiden soll.

Die Waage neigt sich aber immer auf die Seite der Einschnitte und Verschlechterungen, das wird auch 1996 so sein. Bereits in Arbeit bzw. geplant sind folgende Regelungen:

- Die Korrektur des bisherigen Frühverrentungspraxis, die die Konditionen für den sozialverträglichen Personalabbau mittels der Kombination von Arbeitslosigkeit und früherem Renteneintritt so verschlechtert, daß aus diesem Weg ein ganz schmaler Pfad werden dürfte.
- Die vor zwei Jahren in einem ersten Schritt zeitlich befristete originäre Arbeitslosenhilfe soll ganz gestrichen werden.
- Die Anschluß-Arbeitslosenhilfe soll jährlich über einen pauschalen Abschlag abgesenkt werden.

Im Zusammenhang mit der „Reform“ des Arbeitsförderungsrechtes sind folgende Veränderungen in der Diskussion:

- Vom Arbeitgeber gezahlte Abfindungen sollen das Arbeitslosengeld generell zur Hälfte zum Ruhen bringen.
- Die altersmäßigen Voraussetzungen für einen mehr als einjährigen Anspruch auf Arbeitslosengeld werden heraufgesetzt.
- Die Zumutbarkeitsregelungen werden ein weiteres Mal verschärft: Vorrangig sollen nur noch Einkommenskriterien sein, der Berufsschutz wird praktisch entfallen.

Der soziale Konsens wird zerstört

TITEL

- Zudem wird ein weiteres Mal an den Schrauben der Verfügbarkeitsvorschriften gedreht.

Angepackt wurde auch die sogenannte „Reform“ der Sozialhilfe. Anfang März passierte das Gesetz den Bundestag, das vorerst im Bundesrat zu Fall gebracht wurde.

Bereits im Jahressteuergesetz 1996 hatten die Sozialhilfeberechtigten zudem eine relative Schlechterstellung gegenüber anderen Bürgern hinnehmen müssen. Denn „Familienleistungsausgleich“ war nur für die anderen angesagt, Sozialhilfebezieher mußten sich die Verbesserungen im Kindergeld auf die Sozialhilfe anrechnen lassen, für sie wurde es ein Nullsummenspiel.

Seit über 20 Jahren wird am Sozialstaat gespart, die Politik muß aufpassen, daß sie ihn nicht zusammen mit dem sozialen Konsens zu Tode spart. Die soziale Symmetrie jedenfalls ist schon lange verlorengegangen in einem Land, wo

- fast nur noch die Arbeitnehmer Steuern zahlen und sich Spitzenverdiener - ob Personen oder Unternehmen - dieser lästigen Pflicht entziehen;

- der Sozialmißbrauch angeprangert (und auch ganz schnell, oft vorschnell, gewittert) wird, aber Steuergerechtigkeit zum Fremdwort wird;

- „oben“ und „unten“ in der Gesellschaft immer weiter auseinanderdriften.

Zunehmend kleiden Soziologen ihre Beobachtungen von sozialen Abstiegsprozessen und Verwerfungen in den neuen Begriff der sozialen „Unterklasse“. Jürgen Habermas, der „große alte Mann“ der deutschen Soziologie, schrieb kürzlich: „In dem Maße, wie die Arbeitsgesellschaft einen Überschuss an überflüssiger Bevölkerung aus sich heraussetzt, gibt es neben Gewinnern und Verlierern diejenigen, die gar nicht erst mitspielen. Sie verfügen über kein Druckpotential, um ihre verzweifelte soziale Lage aus eigener Kraft verändern zu können. Sie werden schrittweise aus dem Zusammenhang staatsbürgerlicher Solidarität herausgedrängt und segmentieren sich schließlich selbst von der Mehrheit der Gesellschaft. Aber die Folgen sind desaströs für die ganze Gesellschaft.“ (Frankfurter Rundschau vom 30.12.1995). ←

Düstere Zahlen für Solidarität im Sozialstaat

Ende Februar waren allein in Düsseldorf 13.127 Frauen und 20.578 Männer, also insgesamt 33.795 Mitbürgerinnen und Mitbürger, beim Arbeitsamt als arbeitslos gemeldet, das entspricht einer Arbeitslosenquote von 12,9 %.

Von Rainer Pennekamp, Geschäftsführer der ÖTV Düsseldorf

Noch nie in der Nachkriegszeit ist eine derart hohe Zahl von Menschen in dieser Stadt von Arbeitslosigkeit betroffen gewesen. Dabei zählt das Arbeitsamt als Arbeitslose nur Personen ohne Beschäftigungsverhältnis, die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Erkrankte Arbeitssuchende zählen dazu ebenso wenig wie solche in Bildungsmaßnahmen und in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Auch 58jährige, die im Rahmen von Vorruhestandsregelungen oder Sozialplänen zum frühestmöglichen Zeitpunkt in Rente gehen wollen, fallen aus der Statistik heraus. Das Arbeitsamt ging für 1995 von 3.600 älteren Arbeitslosen aus, die nicht mehr in der Statistik erscheinen, aber dennoch lebendige Menschen sind. Ungezählt bleiben natürlich auch all diejenigen, die sich beim Arbeitsamt nicht als arbeitslos melden, z. B. weil sie wissen, daß Leistungsansprüche nicht bestehen (sog. Berufsrückkehrer/innen, Ausbildungsabsolventen oder -abbrecher) oder die annehmen, daß das Arbeitsamt ihnen angesichts der vorherrschenden Massenarbeitslosigkeit nicht zu einer Stelle verhelfen kann. Zu beachten ist auch: Hinter den nur (?) 33.795 „gezählten“ Arbeitslosen stehen noch mitbetreffene Kinder und Lebenspartner. So oder so: Wir müssen zur Kenntnis nehmen, wir müssen begreifen, daß innerhalb der Landeshauptstadt Düsseldorf praktisch eine ganze Kleinstadt von Arbeitslosigkeit betroffen ist - die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Ratingen ist beispielsweise deutlich kleiner, als die Zahl der Arbeitslosen im Stadtgebiet Düsseldorf. Jeder 8. Erwerbsfähige in unserer Stadt ist arbeitslos.

Der erneute Anstieg der Arbeitslosigkeit wird auf die winterlichen Verhältnisse, die Beendigung von Ausbildungsverhältnissen und die allgemeine Wirtschaftslage zurückgeführt. Besonders Arbeitnehmer mit gewerblichen Tätigkeiten waren betroffen. Seit 1980 sind in diesen Wirtschaftszweigen über 38.000 Arbeitsplätze vernichtet worden. Für Februar berichtet das Arbeitsamt, daß 400 Auszubildende nicht in ein dauerhaftes Arbeitsverhältnis übernommen wurden und sich arbeitslos melden mußten. Die Arbeitslosigkeit bei ausländischen Arbeitnehmern ist besonders hoch, die



Arbeitslosenquote im Arbeitsamtbezirk Düsseldorf kletterte erstmals auf über 20 %. Jede(r) 4. arbeitslos Gemeldete ist 55 Jahre und älter, Ausdruck der Tatsache, daß viele Betriebe insbesondere ältere Arbeitnehmer entlassen und die Vermittlung auf einen neuen Arbeitsplatz kaum mehr gelingt.

Die Zahl der Personen, die ein Jahr und länger arbeitslos ist, nimmt weiter zu - inzwischen beträgt der Anteil über 40 % (13.504 Mitbürgerinnen und Mitbürger). Fast 7.000 Düsseldorferinnen und Düsseldorfer sind länger als zwei Jahre ohne Unterbrechung arbeitslos.

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, wir müssen begreifen, daß innerhalb der Landeshauptstadt Düsseldorf praktisch eine ganze Kleinstadt von Arbeitslosigkeit betroffen ist.

Vom Arbeitsamt erhielten etwa 43 % der Arbeitslosen Arbeitslosenunterstützung; der rechnerische Durchschnitt betrug 1995 genau DM 1.527,—. 21 % der Arbeitslosen bekamen Arbeitslosenhilfe; der durchschnittliche Monatsbetrag betrug DM 1.049,—. Immerhin 36 % gingen leer aus, bekamen nichts.

Es gibt wenig Grund zu der Annahme, daß diese düsteren Zahlen, hinter denen sich Lebenslagen und Schicksale verbergen, in den nächsten Monaten aufhellen könnten. Der Skandal der Massenarbeitslosigkeit ist alltäglich geworden. Den Preis zahlen wir

alle: Die Sozialhaushalte werden belastet, die Kommunen ersticken an den Sozialhilfelasten und schränken ihre Leistungsangebote ein. Die Betroffenen stürzen in finanzielle und psychische Not, die zunehmende Konkurrenz um Arbeitsplätze und Jobs schwächt die Gestaltungskraft und Handlungsmacht der Gewerkschaften und behindert die Tarifpolitik.

Eines aber ist sicher: Arbeitsplätze lassen sich nicht dadurch schaffen, daß man Arbeitslosen- und Sozialhilfe kürzt. Solidarität im Sozialstaat heißt vielmehr:

- Arbeit auf mehr Schultern verteilen, d.h. die Arbeitszeit muß verkürzt werden;
- Sozialabbau stoppen;
- Steuerhinterziehung und Steuerflucht ins Ausland Einhalt gebieten;
- Arbeitsplätze erhalten und nicht rigoros abbauen (trotz bester Bilanzen);
- zusätzliche Ausbildungsplätze schaffen;
- Langzeitarbeitslosen neue Beschäftigungschancen eröffnen.

Unser Ziel muß es sein, bis zum Ende des Jahrtausends die Zahl der Arbeitslosen zu halbieren und für jeden Jugendlichen einen Ausbildungsplatz zur Verfügung zu stellen. Über ein Bündnis für Arbeit für alle Produktions- und Dienstleistungsbereiche kann mit Initiative und Innovation die Massenarbeitslosigkeit bekämpft werden, könnten Arbeits- und Ausbildungsplätze für die Zukunft aufgebaut werden. Dieser Aufgabe müssen wir uns stellen, damit der Sozialstaat und die demokratische Gesellschaft eine Zukunft haben.

ARBEITSLOS NACH DER LEHRE

(ff) Etwa jeder fünfte Jugendliche wird nach der Lehre arbeitslos. Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) teilte mit, von 570.100 Schülern, die 1993 einen Ausbildungsvertrag abgeschlossen hätten, seien 1995 rund 106.000 nicht von ihrem Lehrbetrieb übernommen worden. Zudem hätten 30.000 Jugendliche ihre Ausbildung nicht abgeschlossen.

HERAUS ZUM 1. MAI!

Überall in Deutschland finden zum 1. Mai die traditionellen Kundgebungen statt.

Treffpunkt in Düsseldorf: Gewerkschaftshaus, Friedrich-Ebert-Str. 34 (nahe Hauptbahnhof), 9.30 Uhr

Treffpunkt in Duisburg: August-Bebel-Platz, 10.00 Uhr

THEATERABEND

fiftyfifty und das Düsseldorfer Kulturzentrum ZAKK (Fichtenstr. 40) präsentieren am 1. Mai um 20 Uhr das Theaterstück „Bankgeheimnis“ der „Berliner Compagnie“ (siehe auch: *fiftyfifty*-April-Ausgabe). Eintritt 20 Mark, ermäßigt 15 Mark.

TALKRUNDE

fiftyfifty und das Düsseldorfer Kulturzentrum ZAKK (Fichtenstr. 40) präsentieren am 2. Mai um 20 Uhr eine Talkrunde zum Thema „Armutszeugnisse“ mit Walter Scheffler (Lobby), Franziskanerbruder Matthäus Werner (*fiftyfifty*), Betroffenen u. a. Eintritt frei.

DER SOZIALAMTS-FÜHRER

Sozialhilfe für wohnungslose & andere Menschen

In dieser Ausgabe: Zulagen, Kleidung (Teil 4)

DIÄTZULAGE

Bei Menschen, die auf Diät angewiesen sind, gibt es einen Mehrbedarfszuschlag zur Sozialhilfe. Bei Magen-, Darm-, Leber-, Gallenwegs- oder Bauchspeicheldrüsenerkrankungen gibt es zum Beispiel DM 54,- mehr, bei Herz-, Kreislauf- oder Nierenerkrankungen DM 59,-, bei Zucker unter Umständen noch mehr. Wenn Sie meinen, daß Sie Diät brauchen, lassen Sie sich vom Sozialamt einen Vordruck für die Beantragung einer Diätzulage geben. Diesen lassen Sie dann von einem Arzt ausfüllen und reichen ihn wieder ein. Attestkosten muß der Arzt über einen Behandlungsschein des Sozialamts abrechnen, wenn Sie nicht krankenversichert sind.

EINMALIGE BEIHILFEN

Zusätzlich zu Regelsatz und Mehrbedarfszuschlägen haben Sie Anspruch auf einmalige Beihilfen.

• Kleidergeld

Jeder hat Anspruch auf Kleidergeld. Sei es auf Antrag oder über eine Pauschale. Die Pauschale liegt zur Zeit für Männer bei DM 500,- im Jahr (DM 250,- im Halbjahr) und für bei Frauen DM 620,- (DM 310,- im Halbjahr). Die Pauschale ist in letzter Zeit zweimal abgesenkt worden.

• Höherer Kleidungsverschleiß

Ihr Kleiderverschleiß ist höher, wenn Sie in den Kleidern auch schlafen. Wenn Sie Ihren Wintermantel als Decke beim Schlafen benutzen, hält er nicht lange. Weil Sie mangels Kleiderschrank Kleider nicht so oft wechseln können, verschleißt sie ebenfalls schneller. Ihr Kleiderbedarf kann also nicht allein durch die Pauschalen abgedeckt sein. Heben Sie deshalb die Quittungen auf, um nachzuweisen, was Sie sich von der Pauschale gekauft haben. Dann können Sie leichter zusätzliche Anträge stellen.

• Gebrauchte Kleidung?

Es ist nicht rechtswidrig, Sie auf gebrauchte Kleidung zu verweisen. Es muß Ihnen möglich sein, passende Kleidungsstücke auch tatsächlich zu bekommen. Wenn das nicht möglich ist, müssen Sie auf jeden Fall ladenneu sein.

• Kleiderkammern

Sie dürfen nicht auf die Kleiderkammern der Wohlfahrtsverbände verwiesen werden. Deren Zuwendungen können grundsätzlich nicht auf die Sozialhilfe angerechnet werden (§ 78 Bundessozialhilfegesetz). Wenn die Kleiderkammern von Kommunen oder Landkreisen selbst betrieben werden, ist das anders.

• Bekleidungsgutscheine?

Sie haben allgemein einen Anspruch auf Bargeld. Es sei denn, es besteht der Verdacht, daß Sie das Kleidergeld nicht bestimmungsgemäß verwenden.

• Quittungen?

Wenn Sie Geld bekommen, werden zum Teil Quittungen verlangt. Im Deutschen Verein, dem Dachverband der Sozialämter und Wohlfahrtsverbände, herrscht die Meinung, daß allenfalls im Einzelfall „durch Vorlage von Verwendungsnachweisen (Quittungen) die zweckentsprechende Verwendung der Geldleistung sichergestellt werden“ soll (Bäumert, Blosser-Reisen, Bekleidungs- und Heizungshilfen, Frankfurt 1990, S. 12).

• Dreimonatsfristen bei Kleidergeldanträgen?

Manche Spezialisten schicken Sie weg, wenn Sie sich noch keine drei Monate am Ort aufhalten. Das ist rechtswidrig. Was allein zählt, ist, ob Sie jetzt einen Bedarf haben oder nicht. Beschweren Sie sich ggf. beim Abteilungsleiter oder der Sozialamtsleitung.

KONTRASTE

IRGENDWIE SCHÄME ICH MICH

Es ist noch gar nicht lange her, daß ich samstags mittags, wie gewöhnlich, eilig meine Einkäufe tätigte. Vor Mc Donalds sitzt bereits seit Monaten ein Bettler. Ein hübscher, gepflegt ausschender junger Mann Anfang zwanzig. Er sitzt dort fast täglich in demütiger Haltung auf seiner Decke, ein Pappschild neben sich aufgestellt und einen Becher. Wenn ich ihm ab und zu mal ein paar Mark in den Becher gebe, bedankt er sich stets äußerst höflich. Der Mann macht einen kultivierten, aber zerbrechlichen Eindruck.

An besagtem Samstag sah ich also, wie eine ältere Frau um die 70 neben dem jungen Mann stehen blieb, ihm etwas Geld zusteckte und mit ihm redete. Einem Passantenpaar, ebenfalls Leute zwischen 60 und 70, wohlhabend ausgestattet in Pelzmäntelchen und Edelloden, blieb darob vor Empörung förmlich der Mund offen stehen. „Das gibts doch gar nicht, die gibt dem tatsächlich Geld. So ein Faulenzer soll besser arbeiten gehen“. Immer lauter und empörter wurde ihr Gehäbe und nahm regelrecht bedrohliche Formen an. Als die ältere Dame, die das Geld gegeben hatte, sich schweigend entfernte, stolzierten die aufgebrachten Wohlstandsbürger - weiterhin laut ihr Mißfallen bekundend und mit den Fingern auf „die da, die solchem Volk auch noch Geld gibt und die Faulheit unterstützt!“ zeigend - endlich von dannen. Seitdem weiß ich, wieso das Nazi-Reich funktionieren konnte. Auch ich stand, wie viele andere Passanten, nur dumm schweigend da. Ohne einzugreifen, ohne lautstark Position zu beziehen. Irgendwie schäme ich mich noch heute!

Eva-Maria Howells



STRAFE WEGEN LEERSTAND

(ff) Ein Bußgeld von 400.000 Mark hat die Stadt Köln gegen einen Hauseigentümer verhängt, der ein viergeschossiges Mietshaus mehr als drei Jahre lang leerstehen ließ. Ein erstes Zwangsgeld von 30.000 Mark hatte der Eigentümer bereits freiwillig gezahlt, um die von der Stadt Köln angedrohte Pfändung abzuwenden.

In Düsseldorf wurden Hausbesetzer, die mit ihrer Aktion auf den Leerstand von landeseigenen Wohnungen aufmerksam machten, zu Geldstrafen verurteilt (*fiftyfifty* berichtete). Doch die Staatsanwaltschaft setzt noch eins drauf. Die Urteile seien zu milde, man werde dagegen in die Berufung gehen. (Wer gegen die Verurteilung der Studenten und die geplante Berufung der Staatsanwaltschaft protestieren will, schreibe bitte an *fiftyfifty*. Wir leiten die Briefe an die Staatsanwaltschaft weiter.)

PRESSERAT RÜGT FOCUS

(ho) Der Deutsche Presserat, das Selbstkontrollorgan der Verleger, hat das Nachrichtenmagazin Focus wegen Verstoßes gegen den Pressekodex gerügt. Vorausgegangen waren Beschwerden der Straßenmagazine Hinz & Kunzt (Hamburg) und *fiftyfifty* (Düsseldorf/Duisburg). Die Rüge betrifft die in Focus Nr. 43 vom 23.10.1995 veröffentlichte Titelgeschichte „Das süße Leben der Sozial-Schmarotzer“, in der Sozialhilfempfänger in billigster Weise pauschal diffamiert werden. Der Focus-Bericht, so der Deutsche Presserat, stellt unter anderem einen „Sorgfaltspflichtverstoß“ dar. Obwohl der Deutsche Presserat nicht befugt ist, Sanktionen gegen gerügte Medien zu verhängen, ist die Anerkennung der Beschwerde von *fiftyfifty* und Hinz & Kunzt ein großer Erfolg. Denn viele Eingaben werden als unbegründet zurückgewiesen.

fiftyfifty fordert nun das Nachrichtenmagazin Focus auf, sich in deutlich wahrnehmbarer Aufmachung in einer der nächsten Ausgaben für den gerügten Bericht zu entschuldigen.



**Geschmacklos.
Peinlich.
Voll daneben!**

Bundesgesundheitsminister Horst Seehofer ist ein Meister der sprachlichen Reinwaschung. Nicht genug, daß er sich kaltschnäuzig über die Kritik aller Oppositionsparteien an seiner im März dem Bundestag zur Verabschiedung vorgelegten sog. Sozialhilfereform, die immer mehr Menschen ins Elend stürzt, hinweggesetzt hat. Jetzt ließ er nach einer Frist von etwa vier Monaten (!) über seinen Mitarbeiter Großmann endlich auch die *fiftyfifty*-Leser wissen, wie die „tragenden Grundprinzipien des Sozialhilferechts in vollem Umfang erhalten“ bleiben. *fiftyfifty* hatte in der Ausgabe vom September 1995 die geplanten Kürzungen bei der Sozialhilfe ver-

urteilt und alle Leser gebeten, mittels eines beigefügten Coupons an Herrn Seehofer dagegen zu protestieren. Dieser Aufforderung kamen innerhalb weniger Tage immerhin 37 Leser nach. Seehofer-Schreiber Großmann nutzt „diese geringe Zahl von Coupon“ dazu, festzustellen, daß die *fiftyfifty*-Leser „überwiegend“ die Kürzungen im Sozialbereich (die Großmann „Instrumente zur Vermeidung und Überwindung von Sozialhilfebedürftigkeit“ nennt) gutheißen. Die Reduzierung der ohnehin schon schmerzlich niedrigen Sozialhilfe, die im Berberjargon - da zum Leben nicht ausreichend „Sterbehilfe“ genannt wird - werden von Großmann als

„maßvolle Schritte ... die den Ausgabenzuwachs begrenzen ... und die Zielgenauigkeit der Hilfen erhöhen“ bezeichnet.

Die Ungleichbehandlung von Asylbewerbern bei der Sozialhilfe rechtfertigt Großmann mit der für ihn gültigen Tatsache, daß „das erforderliche allgemeine Gebot des Sparens für jedermann und damit auch für Ausländer gilt ...“. Eine Formulierung, die der differenziert vorgetragenen Kritik in *fiftyfifty*, die im übrigen auch alle Wohlfahrtsverbänden und die Mehrheit im Bundesrat teilen, nicht gerecht wird. Dafür den Hammer des Monats.

Hubert Ostendorf



(gj) Eine Leistungsgruppe des Gymnasiums an der Rückertstr. (Rath) hat sich über Obdachlosigkeit informiert. Sechs Mädchen und Jungen der Klasse 9a besuchten das Caritas-Heim, lasen das Straßenmagazin *fiftyfifty* und werteten es für ihre Klassenarbeit aus.

KURZ M E I

der Straße ++ von der Straße ++

STREIT UM NEUBAU- WOHNUNGEN

(ho) In Wittlaer (Einbrunnen) sollen demnächst 1.400 Wohnungen (davon 400 Sozialwohnungen) für 4.000 Menschen entstehen. Dies hat die rot-grüne Mehrheit im Rat der Stadt Düsseldorf beschlossen. Doch das wohnungspolitisch dringend notwendige Projekt stößt nicht überall auf Gegenliebe. Die vorgesehene „eintönige Block- und Zeilenbebauung“ sei „ökologisch nicht vertretbar“, sagt etwa der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Bernd Mülhaupt, der selbst in Wittlaer wohnt. Ratsmitglied Werner Marquis (Bündnis 90/Die Grünen) rechnet mit über 3.000 zusätzlichen Autos durch die neue Siedlung, für die überhaupt kein Platz da sei. Und die örtliche CDU ließ gleich Flugblätter über Wittlaer abwerfen, um die Bürger gegen den Neubau aufzubringen.

Das Konzept der in Süddeutschland in eine Korruptionsaffäre verwickelten Baufirma Heilit & Woerner ist sicherlich nachbesserungswürdig. Eine gänzliche Ablehnung des Projektes scheint angesichts der großen Wohnungsnot in der Stadt aber nicht sinnvoll. Zumal sich bisweilen der Eindruck aufdrängt, daß die noblen Besitzer feiner Einfamilienhäuser in Wittlaer den wesentlichen Ablehnungsgrund verschweigen. Sie haben, so heißt es hinter vorgehaltener Hand, Einwände gegen den sozialen Wohnungsbau.

STICKBILD GEGEN GEBOT

Wenn Lobo auf der Straße *fiftyfifty* anbietet, nutzt er die freie Zeit dazu, Bilder zu sticken. Wer Interesse hat, das abgebildete Gobelin-Bild zu erwerben, melde sich bitte unter Abgabe eines Gebotes bei *fiftyfifty*, Tel. 0211 / 92 16 284. Das Mindestgebot beträgt 120 Mark.



Suche dringend Appartement oder kl. Wohnung. Ich bin das Obdachlosendasein leid. Wer kann helfen? Ich bin mehr oder weniger Einzelgänger, trinke nicht, bin ein ruhiger Typ und werde im August 50 Jahre. Lebe seit 1974 auf der Straße. Miete, Kautions und ggf. Courtage wird vom Sozialamt übernommen. Es könnte auch ein kleines Gartenhäuschen sein; die Pflege des Gartens würde ich übernehmen. Die Miete kann so um die 500,— DM betragen. Ich bin erreichbar über: Max Marsch, Nachtunterkunft Klosterstr. 59, 0211 / 35 04 88

++kurz++wichtig++kurz++wi

Statistik über (fehlenden) Wohnraum

(kh) In Düsseldorf gibt es 311.500 Wohnungen (Stand: Ende 1995). Dies sind laut offizieller Statistik der Landeshauptstadt 6.952 zu wenig. Die Zahl der Wohnungssuchenden ist gegenüber dem Vorjahr (7.323) leicht gesunken. Doch schlechte Karten haben nach wie vor kinderreiche Familien und ausländische Mitbürger. Ihr Anteil an den Wohnungssuchenden ist extrem hoch. Die wohl geringsten Aussichten auf eine Wohnung haben Obdachlose. Allerdings ist die Anzahl derer, die sich beim Wohnungsamt als Wohnungssuchende registrieren ließen, drastisch zurückgegangen (von 1.173 auf 456). Dies liegt aber vermutlich weniger an einer besseren Versorgungslage als daran, daß Obdachlose die Hoffnung auf Vermittlung aufgegeben haben und deshalb gar nicht mehr bei der Behörde vorstellig werden. Kein Wunder: Der Anteil der öffentlich geförderten (Sozial-)Wohnungen am Gesamtbestand ist in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gesunken. Lag er 1967 noch bei 22,7 %, so erreichte er 1995 das (vorläufige) Rekordtief von 13,7 %.



Lobo wieder mit Hund

(ho) *fiftyfifty*-Verkäufer Lobo ist wieder glücklich mit seinem Hund Paco vereint. Dies verdankt er der couragierten Remscheiderin Elke Taag, die sich für den Wohnungslosen einsetzte. Die Vorgeschichte: Lobo mußte Paco aufgrund einer Krankheit einem Freund anvertrauen. Dieser hatte das Tier an einen Brückenpfeiler gebunden, ohne sich weiter darum zu kümmern. Dies erregte den Ärger eines Passanten, der dem Veterinäramt die Tierquälerei anzeigte. Die Behörde reagierte prompt und lieferte Paco ins Tierheim ein. Als Frau Taag von der Sehnsucht Lobos nach seinem Vierbeiner erfuhr, bot sie spontan an, Paco gegen Geld aus dem Tierheim auszulösen. Außerdem erklärte sie sich bereit, künftig die Hundesteuer für Lobo zu zahlen, um einer weiteren Beschlagnahme Pacos vorzubeugen.

Übrigens: Der herzkrankte Lobo, der seit 19 Jahren auf der Straße lebt, sucht dringend eine Wohnung oder ein Zimmer. Wer eine Unterkunft anbieten kann, melde sich bitte unter 0211 / 92 16 284 (*fiftyfifty*).

UND ANGEHT

von der Straße ++ von der Straße

Mein Leben auf der Straße

Von
Susanne,
15 Jahre

Es begann vor einem Jahr. Ich hatte einen Freund auf meiner alten Schule, durch den ich schon ein knappes Jahr vorher in die Punkszene geraten bin. Ich war jeden Tag mit meinen neuen Freunden zusammen, von morgens bis spät abends, und bin auch öfter mal eine Nacht weggeblieben. In die Schule bin ich fast nie gegangen.

Morgens um acht ging ich in die Passage und traf dort meine beste Freundin Daniela. Wir zogen los, um zu „schnorren“. Beim „Schnorren“ kriegt man oft ziemlich harte Sprüche reingedrückt, wie zum Beispiel: „Geh' arbeiten“ oder „verpiss dich, du Schlampe!“ Später, wenn die anderen dann auch wach waren, trafen wir uns auf dem Platz, um den alle Leute immer einen riesen Bogen machen, weil dort die „Asozialen“ sitzen. Bei uns wurde ziemlich viel getrunken, und es waren auch jede Menge andere Drogen im Spiel.

Dann kam die Zeit, in der ich länger von zu Hause weg war. Wir hatten unheimlich viel Spaß zusammen, aber es gab auch oft wegen irgendwelchem Scheiß großen Streit. Zum Beispiel, wenn mal jemand eine Bierdose umgeschmissen hatte, ging sofort das große Geschrei los. Es gab auch oft Schlägereien untereinander. Aber es war doch irgendwie eine schöne Zeit. Immer, wenn Danni und ich keinen Platz zum Pennen hatten, haben wir die Nacht durchgemacht und oft bis um vier Uhr beim Chinesen gegessen, das ist ein China-Imbiß, der bis morgens um fünf Uhr geöffnet ist, während die anderen in der Passage gepennt haben. Morgens um sechs Uhr fingen wir wieder an zu schnorren, weil da viele Leute zur Arbeit gingen.

So verlief ein Tag nach dem anderen, bis Danni und ich auf die Idee kamen, uns einen Hund anzuschaffen. Wir kannten einen, der uns eine Adresse geben konnte, wo kleine Welpen verschenkt wurden. Das war in Dortmund. Wir wollten per Anhalter dorthin. Der Typ, der uns mitnahm, war echt widerlich. Der sah aus wie der letzte Zuhälter, einer mit Zopf und Gel-Haaren. Bis Köln wußten wir erst nicht, wie es weitergehen sollte. Wir guckten nur blöd rum. Wir hatten keine Lust, weiter zu trampeln, also schnornten wir uns eine Fahrkarte und fuhren mit der Bahn weiter.

Wir hatten Glück, denn das Haus von dem Kerl war direkt am Bahnhof. Wir standen erst mal eine ganze Zeit davor und überlegten, ob wir klingeln sollten. Wir klingelten. Der Typ, der uns aufmachte, war wohl gerade aufgestanden. Er stand da in Bademantel und Schlappen und ließ uns sofort rein, weil er wußte, was wir wollten. Das Haus war ein einziger Müllhaufen. Dazwischen waren mindestens zehn Hunde. Zwei große und der Rest Welpen, zwei Katzen und ein Käfig mit Vögeln. Er sagte, wir sollten uns einen von den kleinen aussuchen. Es gab zwei, die uns gefielen, ein schwarzweißer und ein ganz

schwarzer. Wir nahmen den kleineren. Es war ein Mädchen. Wir nannten sie Jany. Wir sollten direkt wieder gehen, also gingen wir zurück zum Bahnhof und versuchten zu trampen. Eine Frau in einer absoluten Rostlaube nahm uns mit. Sie war begeistert von Jany und bot uns an, direkt nach Düsseldorf zu fahren.

Wir stiegen aber schon in Köln aus, weil wir gucken wollten, wer alles an der Domplatte war. Wir trafen drei, die wir mal auf einem Konzert kennengelernt hatten. Sie nahmen uns mit zu sich nach Hause, ließen uns bei sich pennen und gaben Jany Futter.

**Sie haben einen Haß auf mich,
weil ich wieder zu Hause wohne, wieder
in die Schule gehe und weil ich
eine Therapie mache. Für sie ist es
einfach nur cool, auf der Straße
zu leben und Alkoholiker zu sein.**

Nach einer Woche führen wir zurück nach Düsseldorf. Mit Jany war alles irgendwie interessanter als vorher. Das Schnorren klappte viel besser. Eines Tages kam die Polizei wegen Ausweiskontrolle zu uns. Sie überprüften natürlich auch sofort, ob Jany eine Steuermarke hatte. Sie hatte keine und wurde uns weggenommen. Von dem Tag an lief dann wieder alles genau so, wie es vorher war.

Dann habe ich mich in Jan verknallt. Die nächste Zeit war ich nur mit ihm zusammen. Ich wohnte bei ihm - es war eine wunderbare Zeit. Das „Glück“ dauerte über vier Monate. Mittlerweile bin ich nicht mehr mit Jan zusammen. Ich seh ihn aber trotzdem öfter und versteh mich sehr gut mit ihm. Seitdem war ich nicht mehr am Kaufhaus, und die Leute dort, von denen ich dachte, sie wären meine Freunde, sind zu meinen Feinden geworden. Sie haben einen Haß auf mich, weil ich wieder zu Hause wohne, wieder in die Schule gehe und weil ich eine Therapie mache. Für sie ist es einfach nur cool, auf der Straße zu leben und Alkoholiker zu sein.

So wie ich mir mein neues Leben vorgestellt hatte, hat es leider nicht geklappt. Ich wurde gegen meinen Willen stationär eingewiesen, und als ich nach einer Woche Ausgang bekam, bin ich abgehauen. Ich bin schon seit längerer Zeit mit einem Jungen zusammen. Ich war zwischendurch auch schon öfter wieder am Kaufhaus, und ich verstehe mich eigentlich mit den Leuten dort wieder sehr gut. Ich war ganze fünf Wochen weg, dann hat die Polizei mich aufgegriffen. In diesen fünf Wochen bin ich sehr viel rumgezogen. Wir sind fast jedes Wochenende mit zehn, fünfzehn Leuten mit dem Billig-Ticket der Bahn weggefahren. Wir waren in Bielefeld, in Hannover, in Hamburg und sogar in Magdeburg.

Ich habe nie draußen geschlafen. Es hat sich immer wieder jemand gefunden, der eine Wohnung hatte und uns bei sich schlafen ließ. Wenn wir unter der Woche in Düsseldorf waren, haben wir meistens bei einem guten Freund in der Wohngemeinschaft geschlafen. Da wohnen ganz viele vom Kaufhaus. Ich hatte aber schon ungefähr nach anderthalb Wochen keinen Bock mehr auf dieses Leben. Mit meinem Freund habe ich mich oft gestritten. Wir gingen uns hinterher gegenseitig so auf die Nerven, daß wir uns mindestens dreimal pro Tag richtig gezofft haben. Dann schrieb ich dem Amtsgericht Düsseldorf einen Brief, damit meinen Eltern das Sorgerecht entzogen werden sollte.

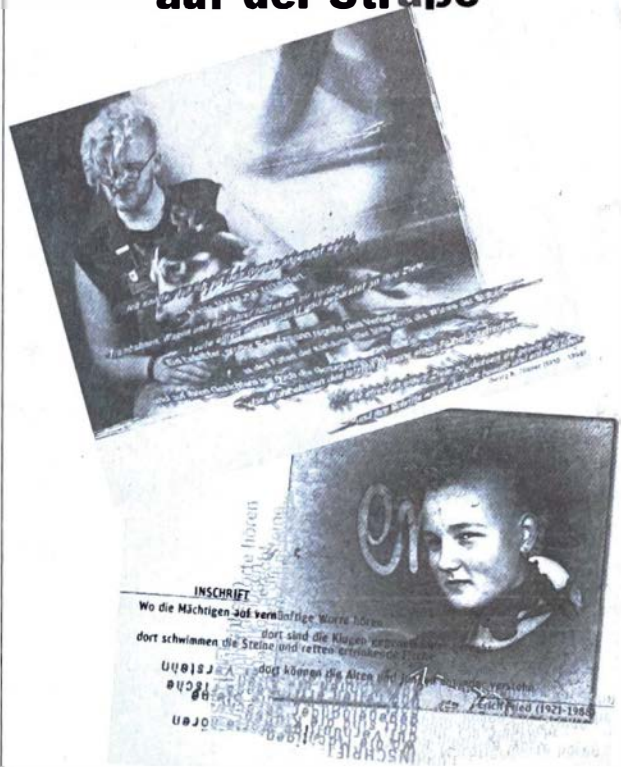
Nachdem die Polizei mich aufgegriffen hatte, mußte ich wieder zurück auf Station. Dort war ich erst einmal gerichtlich untergebracht. Der Beschluß wurde allerdings nach einem Gespräch mit dem Richter aufgehoben, und meinen Eltern wurde das Aufenthaltsbestimmungsrecht entzogen. Jetzt habe ich einen Vormund, mit dem ich mich total gut verstehe. Inzwischen bin ich entlassen worden und lebe in einer Wohngemeinschaft.

aus: *Klaps(e)*, Zeitung der Martin-Luther-King-Schule in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, Düsseldorf

Nach dem erfolgreichen Kalender

Natürlich auch
bei Ihrem
Straßenhändler
erhältlich!

JETZT! DER POSTKARTENSATZ „Menschen auf der Straße“



Begeisterte Käufer, eine überwältigende Presse. Die erste Auflage des Kalenders „Menschen auf der Straße“ war bereits nach wenigen Wochen vergriffen. Nun gibt es den Postkartensatz. Einfühlsame Fotos, engagierte Texte. Das ganze auf Recycling-Papier – umweltfreundlich und faszinierend. Bestellen Sie jetzt! 10 verschiedene Postkarten nur 10,- DM zzgl. 3,- DM für Porto und Verpackung (einmalig für die gesamte Lieferung). Der Reinerlös kommt der Obdachlosenhilfe zugute.

Ja, ich bestelle **Expl. des Postkartensatzes**
„Menschen auf der Straße“ für 10,- DM zzgl.
3,- DM für Porto und Verpackung (einmalig für die
gesamte Lieferung).
Den Rechnungsbetrag zahle ich erst nach Lieferung.
Meine Anschrift lautet:

Name, Vorname

Adresse, Telefon

Unterschrift

Coupon an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33d, 40229 Düsseldorf,
Tel. 0211. 92 16 284 Fax 0211. 92 16 389

„Sich in den Werken der Barmherzigkeit üben“



Johannes Höver

J O H A N N E S

In Düsseldorf sind die „Armen-Brüder des Heiligen Franziskus“ Nothelfer der Obdachlosen.

Einen Blick zurück auf die Anfänge des Ordens und ihren Aachener Gründer Johannes Höver (1816-1864) wirft Christoph Müller.

In der Luft liegt der Gestank von Urin und Kot. Feuchtigkeit nistet tief in den Wänden. Haustiere und Ungeziefer geben sich ein Stelldichein. Ein Dutzend Menschen tummelt sich in einem kleinen Raum, der gleichzeitig als Küche, Wohn- und Schlafraum für alle dient. So sah der Alltag einer Durchschnittsfamilie in Aachen, und nicht nur hier, im 19. Jahrhundert aus.

Einer, dem diese erbärmlichen Zustände keine Ruhe ließen, war Johannes Höver, der eigentlich Philipp Höver hieß und selber Familienvater war. Sein Beruf als Pfarrschullehrer konfrontierte ihn unmittelbar mit den Nöten der Zeit. Denn statt das Schreiben und Rechnen zu lernen, mußten sich seine Schüler vielfach in den Tuchfabriken und Bergwerken Aachens verdingen. Taten sie es nicht, so waren die jungen Menschen völlig sich selbst überlassen. Niemand kontrollierte, ob sie morgens zur Schule gingen oder nicht. Vater und Mutter waren auf Schicht. Wenn Johannes Höver die Familien besuchte, hatte er das Elend vor Augen, dem seine Zöglinge tagtäglich ausgeliefert waren.

1849 wurde Höver Mitarbeiter im Vinzenzverein, einem bis heute aktiven katholischen Sozialverband. Vor Ort setzte der Lehrer sich für die Arbeiter ein. „Er scheute sich nicht, bei einigen Arbeitgebern Gehaltsaufbesserungen zu erbitten, wenn er überzeugt war, daß trotz aller Sparsamkeit das Einkommen nicht ausreichte“ schreibt Bruder Lukas Jünemann in seinem Buch „In den Werken der Barmherzigkeit“. Hövers Erfahrungen aus Schulerterricht, Sozialarbeit und den Zusammenkünften des Vinzenzvereins ließen bei ihm die Einsicht reifen, daß nur in einer fest institutionalisierten Form nachhaltige Erziehungsarbeit geleistet werden könne. Tief beeindruckt war er schließlich auch von der Begegnung mit den Ordensfrauen Clara Fey und Franziska Schervier, die schon seit Jahren armen Frauen in Aachen tatkräftig halfen.

Weihnachten 1857 war es dann so weit. Johannes Höver, inzwischen verwitwet, und drei seiner Gefährten traten vor die Krippe im damaligen Dominikanerkloster und stellten sich „unter den besonderen Schutz der Gottesmutter und des heiligen Franziskus“, wie es in den historischen Zeug-

Johannes Höver: Nächstenliebe außerhalb sozialer und politischer Vorstellungen

„Höver konnte nicht sehen, in welche Spannungen und Konflikte der Arbeiter und seine Familie durch die neu entstandenen Produktionsprozesse und -verhältnisse geraten war. Sozialpolitisches Bewußtsein, das Aufgreifen oder gar das Bejahren des sich anbahnenden Konflikts zwischen ausgebeuteten Arbeitern und liberalen Unternehmern lag außerhalb seiner Vorstellungswelt. Sein Bestreben war es, nach der Forderung des Evangeliums sich dem Einzelnen zuzuwenden und sich um die Hebung der Lebenslage des Armen zu bemühen.“

Lukas Jünemanns in seinem Buch „In den Werken der Barmherzigkeit“



Geschichte und Vermächtnis eines Ordens

H Ö V E R

nissen des Ordens heißt. „Die Brüder begannen schlicht und einfach ihre Liebestätigkeit“, berichtet Lukas Jünemann weiter. „sie besuchten Kranke in ihren Wohnungen, pflegten und trösteten sie, hielten Nachtwache und leisteten Sterbehilfe.“ Schnell wuchs die neue Ordensgemeinschaft, so daß nach einem größeren Domizil Ausschau gehalten werden mußte. In Eigenarbeit wurde 1860 das Haus an der Kölnstraße 221 renoviert und für zwei Schulklassen eröffnet, in denen bald über hundert Schüler lernten. Außerdem wurden in jenem Jahr auch die ersten Obdachlosen „unentgeltlich gekleidet, ernährt, unterwiesen und zu nützlicher Tätigkeit angewiesen“.

Man richtete sich in einem genügsamen Leben ein: „Wir waren sehr arm, oft hatten wir kaum trocken Brot mit Kaffee...“ Armut hatten auch die Brüder zu erdulden, waren ihre Einnahmen doch spärlich und unregelmäßig. Bei karger Kost, bescheidenster Kleidung und

Bei karger Kost, bescheidenster Kleidung und beengten Wohnverhältnissen lebten die Brüder solidarisch mit den Arbeitern und Armen, denen sie dienen wollten.

beengten Wohnverhältnissen lebten sie „solidarisch mit den Arbeitern und Armen, denen sie dienen wollten.“ Manche Lebensgefährten Hövers opferten dabei buchstäblich ihre letzten Kräfte. Auch Johannes Höver selbst mußte seinen bewundernswerten Einsatz schließlich, am 13. Juli 1864, im Alter von 47 Jahren mit dem Leben bezahlen.

„Sich in Werken der Barmherzigkeit üben“ lautet das Vermächtnis, das Johannes Höver seiner Ordensgemeinschaft hinterlassen hat. Was in Zeiten des Frühkapitalismus aktuell war, bleibt auch heute Auftrag der Brüder. Knapp achtzig sind es, die in den USA und in Brasilien, in den Niederlanden, Belgien sowie im Rheinland Arbeit an den Grenzen leisten: in der Altenhilfe, der Wohnungslosenhilfe, der Versorgung von AIDS-Kranken, im Schuldienst, in Kinder- und Jugendheimen.

Die „Armen-Brüder des heiligen Franziskus“ im Düsseldorfer Caritasheim am Rather Broich gehören zum sogenannten dritten Zweig der franziskanischen Ordensfamilie, der noch etliche weitere Gemeinschaften umfaßt, die sich alle in der Epoche der Industrialisierung als Antwort auf soziale Nöte gegründet haben. Nicht zu verwechseln sind die Höver-Brüder wohlgemerkt mit den Franziskanern an der Immermannstraße in Düsseldorf, deren Geschichte bis zum heiligen Franziskus selbst (13. Jh.) zurückreicht und die den „ersten Zweig“ bilden. Franziskus von Assisi ist wohl Patron der „Armen-Brüder“, nicht aber deren Gründer.

Bruder Matthäus: „Für Menschen, die am Rande leben“

(ho) Franziskanerbruder Matthäus Werner ist Provinzial und stellvertretender Generalsuperior (= stellvertr. Leiter der internationalen Ordensgemeinschaft) der Armen-Brüder des Heiligen Franziskus. Er hat sein Leben der Arbeit mit Obdachlosen gewidmet. „Wir wollen aus der Kraft des Evangeliums und der Nachfolge Christi uns für Menschen einsetzen, die am Rande leben und den Erfordernissen der Leistungsgesellschaft nicht entsprechen können“, erläutert er.

Bruder Matthäus ist Schirmherr von *fifty/fifty*.





TERMINE

Manfred E. Neumann



Mit 80 hat man noch Träume: Duisburger Akzente

Das Programm der diesjährigen „Duisburger Akzente“, die am 28. April beginnen, ist so vielfältig, daß manche(r) Kulturinteressierte die Qual der Wahl zu spüren bekommen dürfte. Hier ein paar Tips aus der Fülle des Angebots, das unter dem Motto „Die Kraft des Alters“ steht: Die Zentralbibliothek zeigt vom 30. 4. bis 18. 5. eine Fotoausstellung „Altersgesichter“ von Manfred E. Neumann mit Texten von Willi Schraffenberger. Beide haben sich u. a. einen Namen gemacht mit dem eindrucksvollen Band „Platte machen – Vom Leben und Sterben auf der Straße“ (siehe Foto). – Das Deutsche Theater Berlin gastiert am 4./5. 5. mit Tankred Dorsts Stück „Herr Paul“. Der Titelheld, gespielt von Kurt Böwe, ist ein alter Sonderling, der die Hektik und Veränderungswut der modernen Gesellschaft stoisch an sich abgleiten läßt. „Herr Paul“ wurde von Kritikern zum „Stück des Jahres 1994“ erklärt. – Am 6. 5. zeigt ein bejahrter Herr mit Geige, was „Kraft des Alters“ ist: Stéphane Grappelli, Paris, der schon zu Vorkriegszeiten mit dem legendären Django Reinhardt spielte, wird mit seinem Trio das Stadttheater zum swingen bringen – und das mit 88 Jährchen! – So, und jetzt besorgen Sie sich am besten das kostenlose Gesamtprogramm.

„Gauklerpack, Drecksgewindel“, ruft ein bedrohlicher Pulk von Trommlern hinter Till Eulenspiegel her. Der ist einer, der sich nicht ins normale Mittelmaß fügt und daher alle Nas' lang aneckt und herumgeschubst wird. Und weil das nicht unbedingt zum Heulen reicht, nimmt er's mit Lachen und bindet den Tortoppfen um ihn herum manchen Bären auf. Das Düsseldorfer Kinder- und Jugendtheater zeigt derzeit ein fabelhaft kurzweiliges 90-Minuten-Stück über den volkstümlichen Außenseiter (Regie: Günter Hellweg). Da sieht man ihn auf die Welt kommen und gleich in den Fluß plumpsen, sich mit Dieben und dem herzoglichen Steuereintreiber herumschlagen, frischgebackene Eulen und Meerkatzen anpreisen, trickreich seine Zeche prellen und, schon untern Galgen, mit einem listigen letzten Wunsch dem Tod von der Schippe springen ... Für Kinder ab 10 Jahre.

Lachen, wenn's zum Heulen nicht reicht: Till Eulenspiegel

Einzigste Sonntagsvorstellung im Mai: 5. 5., 15 Uhr. Ansonsten werktags Vormittags-Aufführungen für Schulen und Gruppen. Karten unter Tel. 02 11 - 62 26 86. Kinder- und Jugendtheater Düsseldorf, Münsterstr. 446.

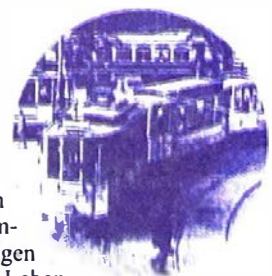
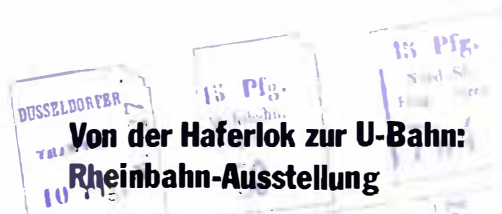
Düsselspaß für Bedürftige

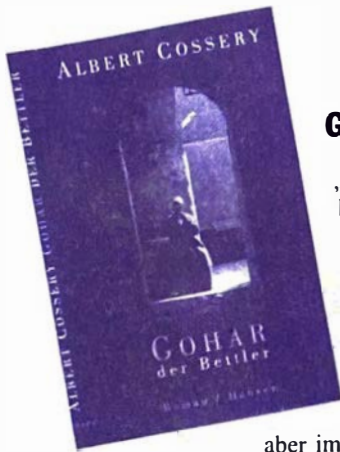
Der Düsselspaß, Ermäßigungsausweis für finanzschwache Bürgerinnen und Bürger der Landeshauptstadt, soll wieder eingeführt werden. Dies beschloß der Rat der Stadt mehrheitlich, gegen die Stimmen der CDU, auf Antrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Inhaber des Düsselpasses sollen Vergünstigungen beim Verkehrsverbund Rhein/Ruhr, bei kommunalen Leistungen, beim Besuch städtisch bezuschusster Kultureinrichtungen u. ä. erhalten. Ein genaues Konzept wird derzeit noch erarbeitet.

Von der Haferlok zur U-Bahn: Rheinbahn-Ausstellung

Vor hundert Jahren verkehrte in Düsseldorf ein ultramodernes Vehikel: die erste elektrische Trambahn. Die Pferde, die bislang die Wagen gezogen hatten, konnten sich allmählich auf ein ruhigeres Leben vorbereiten. Eine Fahrt nach Grafenberg kostete damals 10 Pfennig, und vor, nach Fertigstellung der neuen Brücke 1898, nach Oberkassel hinüberwollte, hatte der Rheinbahn ein extra Brückengeld zu zahlen. Mehr über die Geschichte des Verkehrsunternehmens, das aktuell vor der Aufgabe steht, sich „zugkräftig“ einen Weg durch die überautomobilisierte Stadt zu „bahnen“, kann man jetzt in einer Jubiläums-Ausstellung im Düsseldorfer Kunstpalastr (Ehrenhof) erfahren.

Ab 4.5. im Kunstpalastr, Ehrenhof, Düsseldorf. Am 7.5. ab 19.00 Uhr werden hier historische Filme über die Rheinbahn gezeigt. Weitere Informationen unter Tel. 0211 - 82 18 93 und 82 19 51.





Gohar der Bettler

„Das wimmelnde Elend, das ihn umgab, hatte nichts Tragisches; es schien einen geheimnisvollen Überfluß in sich zu bergen, die Schätze eines unerhörten und ungeahnten Reichtums. Eine wunderbare Sorglosigkeit schien das Schicksal dieser Menge zu lenken ...“ Solche Gedanken durchströmen den alten Gohar, wenn er durch das Kairoer Armenviertel schlendert, wo er selbst lebt, völlig mittellos,

aber im Frieden mit sich. Einst war er Geschichtsschreiber, doch dann hatte er eines Tages all die heuchlerisch-hochtrabenden Theorien satt, die so meilenweit vom Leben entfernt waren. Jetzt verdient sich Gohar hin und wieder etwas Taschengeld mit Schreibearbeiten im Bordell der Frau Amina. Hier passiert eines Tages ein Mord – ein Mord ohne jedes Motiv, wie es scheint. Der ehrgeizige Polizeioffizier Nour El Dine nimmt die Ermittlungen auf. Doch je näher er dem gesuchten Täter kommt und je tiefer er dabei in die fremde Welt der Besitzlosen taucht, desto sinnloser erscheint ihm sein Auftrag. Was kann er jenen anhaben, die ohnehin nichts mehr zu verlieren haben? – Dieser faszinierende, glänzend geschriebene Roman erschien erstmals 1955 in Frankreich. Sein Autor, 1913 in Kairo geboren, lebt seit fünfzig Jahren in einem Pariser Hotel. oc

Albert Cossery: Gohar der Bettler, Carl Hanser Verlag, 234 Seiten, DM 36,-

Bittere Delikatessen



Schon „Annas Erbe“, der erste Krimi des Düsseldorfer Fernsehjournalisten Horst Eckert, 37, spielte in der Landeshauptstadt, auch wenn ihr Name nie ausdrücklich fiel. Ermuntert vom Erfolg des Buches (es erscheint bereits in der 2. Auflage), hat der Autor nun nachgelegt, und siehe da, „Bittere Delikatessen“ zieht den

Leser noch überzeugender ins Geschehen und wirkt noch souveräner und gewitzter formuliert. Ein lokaler Feinkostkönig wird ermordet, und bei seiner Jagd nach dem Täter, der bald noch weitere Honoratioren über die Klinge springen läßt, gerät Kommissar Ben Engel, ein keineswegs unbescholtener und unbestechlicher Beamter, an die schillernde, attraktive Schauspielerin Nora Fabian. Ist sie's oder ist sie's nicht? Und werden Engels amouröse Eskapaden ihn nicht Kopf und Kragen kosten? Eckerts bis zur letzten Seite spannender Krimi besticht nicht zuletzt durch amüsante, ins Schwarze treffende Schilderungen des Kripo-, Medien- und Schickeria-Milieus. Und alles, wie gesagt, mit einem feinen Hauch Düsseldorf. oc

Horst Eckert: Bittere Delikatessen, Grafit Verlag, 236 Seiten, DM 16,80



Süverkrüp singt Graßhoffs Bellman

Ein Bündel Mensch liegt im Rinnstein und verwünscht mit ziemlich unanständigen Worten Vater und Mutter. Dann schleppt er sich in die nahe Kneipe, peppelt zielstrebig seinen Alkoholpegel hoch und versöhnt sich gröhnd wieder mit der Welt. Ist so etwas ein würdiges Thema für die Dichtung? Na klar, der große schwedische Poet Carl Michael Bellman (1740-1795) hat die Gossenszene kunstvoll und genüßlich besungen, nicht ohne hinzufügen, sie habe sich in einer Sommernacht des Jahres 1768 ereignet. Es handelt sich um eine von „Fredmans Episteln“, wie Bellmans aus 82 Liedern bestehendes fulminantes Hauptwerk heißt. Darin geht es auch sonst hoch her, es wird getanzt und gezecht, gelacht und gelästert, geschmaust und geschmust. Eine Auswahl dieser rokokomödiantischen Lobgesänge auf das irdische Himmelreich - mit kongenialem Witz nachgedichtet von Fritz Graßhoff - hat jetzt der Düsseldorfer Liedermacher, Autor und Grafiker Dieter Süverkrüp auf CD aufgenommen. Für die passenden musikalischen Arrangements sorgte mit sicherer Hand sein Sohn Ben Süverkrüp. Eine rundum gelungene Produktion. oc

Süverkrüp singt Graßhoffs Bellman, Conträr Musik, Vertrieb: Indigo, Jaffestr. 12, 21109 Hamburg. - Fritz Graßhoffs Nachdichtungen sind 1995 als Buch unter dem Titel „Bellman auf Deutsch. Fredmans Episteln“ im Verlag für Berlin-Brandenburg erschienen.



SPÜRBAR ENTSPANNEN MIT DEM MASSAGEROLLER:

ROLLÄX®

Empf. VK: 15.-DM Made by Treibholz GmbH, Düsseldorf

in Düsseldorf erhältlich bei:

TAO, Oststr. 152

LEKIS, Immermannstr. 1

REFORMHAUS FISCHER
Friederichstr. 6

BIRKENBAUM
Birkenstr. 71

KRAUT & RÜBEN
Brunnenstr. 9

ALLERWELTSADEN
Heresbachstr. 31

LESELOTTE
Kölner Tor 23

Ich fühle mich in me

Serie über das Leben auf der Straße von Rudolf Lüders, Teil XIII

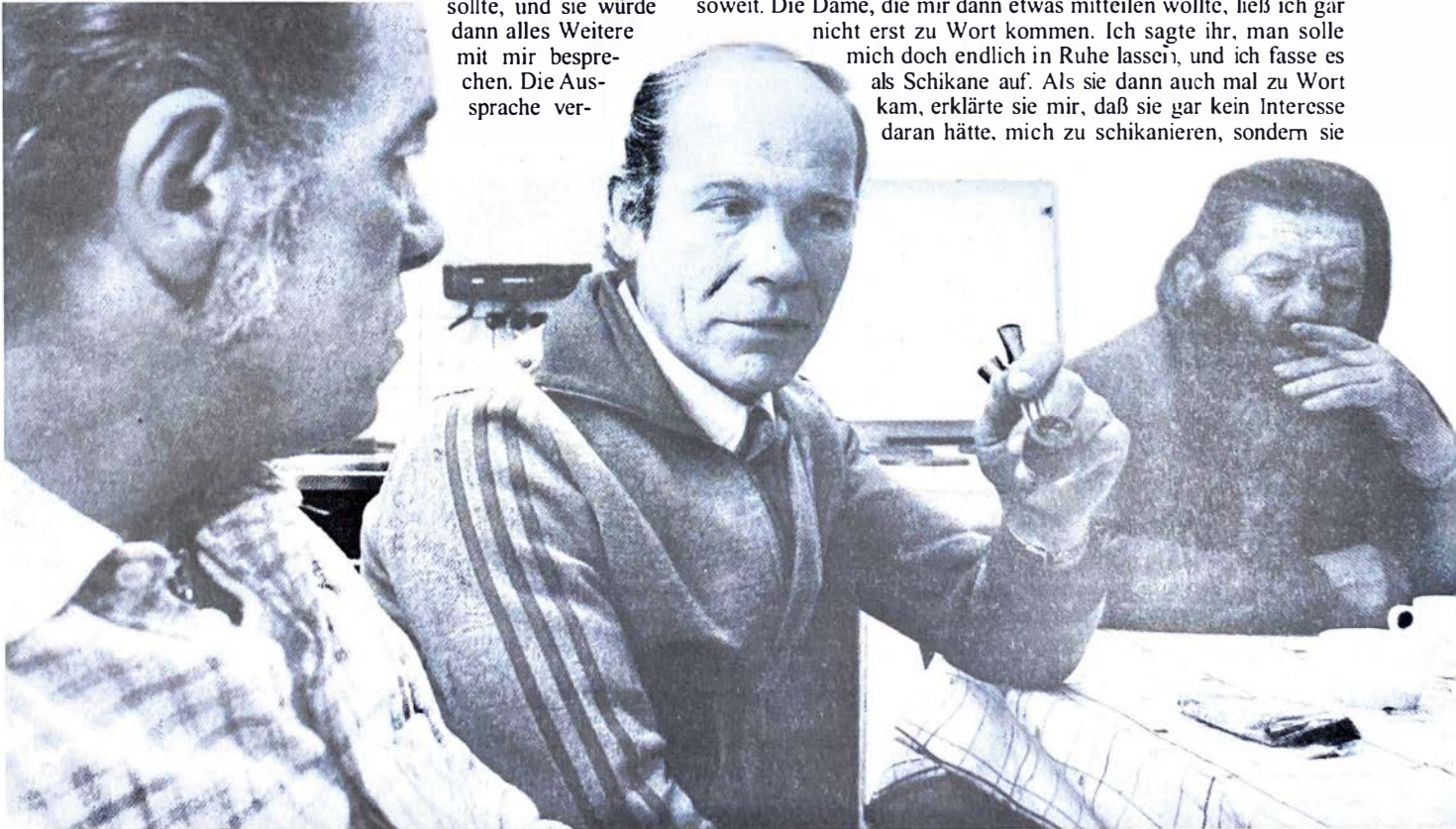
1987 ging es mir gesundheitlich mal wieder schlecht, meine Bandscheibe spielte verrückt. Auch mit meinem Kreislauf war nicht mehr alles in Ordnung, und mein Asthma quälte mich wieder ganz besonders. Ich beschloß daher, mich irgendwo festzusetzen. Ich hatte von Kollegen gehört, wo diese Möglichkeiten bestanden. Zuerst versuchte ich es in Deggendorf/Niederbayern. Ich unterhielt mich dort mit einigen Kollegen, die dort schon seßhaft waren und schaute mir die Wohnungen an. Auch bei der Caritas und auf dem Sozialamt erkundigte ich mich nach den Bedingungen, die mir aber nicht zusagten. Ich reiste dann weiter nach Nienburg/Weser. Auch dort gefielen mir die Bedingungen nicht. Nun gab es nur noch eine Stadt für mich, die man mir empfohlen hatte, und das war Braunschweig.

Ich kam am 12. Mai 1987 im Übergangwohnheim Jödebrunnen in der Münchenstraße in Braunschweig an. Am Spätnachmittag kam eine Sozialarbeiterin. Sie fragte mich nach meinen Wünschen. Ich erklärte ihr, daß ich straßenmüde sei und vorhabe, mich seßhaft zu machen. Sie wies mir dann erstmal ein Zimmer zu, wo ich zunächst wohnen sollte. Es war ein Sechs-Betten-Zimmer. Auch Bettwäsche wurde mir ausgehändigt, dann sagte sie mir noch, daß ich mich am nächsten Morgen wieder bei ihr melden sollte, und sie würde dann alles Weitere mit mir besprechen. Die Aus-

sprache ver-

lief zufriedenstellend für mich. Ich bekam noch am selben Tag einen Krankenschein und 150 Mark Kleidergeld. Im Heim gefiel es mir soweit ganz gut, auch mit der Verpflegung war ich zufrieden. Ich habe mich aber noch nie in einer so großen Gemeinschaft wohl gefühlt, und darum war ich bemüht, eine Wohnung zu finden. Nach endlosen acht Wochen war es mir dann endlich gelungen, eine Wohnung zu finden. Ich war froh darüber; denn viel länger hätte ich es wohl nicht ausgehalten. Es hat mich viel Nerven gekostet.

Ich muß sagen, daß ich anfangs immer noch sehr mißtrauisch war, obwohl alles so gut gelaufen war. Ich traute der Sache immer noch nicht ganz, ich hatte zu Anfang immer eine gepackte Tasche mit dem Nötigsten im Schrank stehen, um sofort zu verschwinden, wenn es großen Ärger geben sollte. Am meisten Ärger hatte ich damals noch mit dem Arbeitsamt. Ich wollte einfach nicht einsehen, was die von mir wollten, da ich doch schon über 60 war und außerdem auch nicht mehr voll arbeitsfähig war. Als ich dann auch noch zum Amtsarzt beordert wurde, war ich ganz schön sauer. Als man mir dann eine Vorladung zukommen ließ, ich solle mich auf dem Arbeitsamt melden, verbesserte das meine Laune nicht gerade. Ich erschien also und nach einer Stunde Wartezeit war es dann soweit. Die Dame, die mir dann etwas mitteilen wollte, ließ ich gar nicht erst zu Wort kommen. Ich sagte ihr, man solle mich doch endlich in Ruhe lassen, und ich fasse es als Schikane auf. Als sie dann auch mal zu Wort kam, erklärte sie mir, daß sie gar kein Interesse daran hätte, mich zu schikanieren, sondern sie



iner Wohnung wohl



wolle mir lediglich das Resultat der ärztlichen Untersuchung mitteilen. Nach dem ärztlichen Befund war ich nicht mehr arbeitsfähig. Sie sagte mir dann auch noch, daß ich mich alle drei Monate kurz melden müsse und wenn ich 63 Jahre alt sei, kämen die Akten in den Keller, und ich hätte dann mit ihnen nichts mehr zu tun. Mir blieb dann nichts weiter übrig, als mich bei ihr zu entschuldigen, was ich auch tat.

Im ersten Jahr bin ich noch öfter mit einer rosaroten Fahrkarte für zehn Tage an den Bodensee gefahren, einmal war ich sogar vier Wochen weg, um Bekannte zu besuchen. Meine Sozialarbeiterin wußte über jede meiner Fahrten Bescheid, sie hat dann meine Blumen betreut. Zuerst haben mir diese Fahrten noch Spaß gemacht, aber dann verlor ich ganz einfach die Lust daran. Ich

Ich traute der Sache immer noch nicht ganz, ich hatte zu Anfang immer eine gepackte Tasche mit dem Nötigsten im Schrank stehen, um sofort zu verschwinden, wenn es großen Ärger geben sollte.

fühlte mich in meiner neuen Wohnung, die ich ja jetzt besaß, einfach wohler.

Ich habe auch schon einen kleinen Bekanntenkreis hier in Braunschweig. Ich fühle mich hier in meiner Wohnung, die ich mir nach meinem Geschmack eingerichtet habe, sehr wohl. Mir wird Angst bei dem Gedanken, sie ganz einfach wieder zu verlassen. Mir fehlt es hier an nichts, ich habe alles, was man braucht. Ich habe hier die ärztliche Betreuung, die ich brauche, ich habe auch ein Telefon und eine Putzhilfe, da ich aus gesundheitlichen Gründen diese Arbeit nicht mehr selber machen kann. Auch mit meiner Sozialhilfe komme ich zurecht. Das ist aber nur möglich, weil ich kein Alkoholiker bin. Ich koche mir meine Mahlzeiten alle selbst; ich bin schon ein guter Koch geworden. Auch gehe ich oft spazieren; denn es hat hier in Braunschweig viele Grünanlagen. Ich möchte nochmals betonen, daß ich freiwillig nicht mehr von hier fortgehen würde.

Ich wohne jetzt fast zweieinhalb Jahre in Braunschweig und bin sehr zufrieden. Ich kann allen Kollegen nur raten, wenn sie tatsächlich den Willen haben, seßhaft zu werden, nach Braunschweig zu kommen; denn dort wird man ihnen helfen. Das war es, was ich noch zur Sache Selbsthaftmachung zu sagen hatte. ←

Nachdruck aus: Rudolf Lüders, „Sie säen nicht, sie ernten nicht – und leben doch!“, Vierzig Jahre auf der Straße. Hg. von Hannes Kiebel, Bochum 1990 (TEXTE Drinnen & Draußen, Heft 4).



TIAMATdruck GmbH



Ressourcen erhalten

Luisenstraße 69 • 40215 Düsseldorf
Tel. 02 11/37 94 00 • Fax 02 11/38 40-368

ARMUTS-ZEUGNISSE



30.4. Tanz in den Mai Eintr.: 10,- +1,- (1,- zugunsten Lobby e.V.)

1.5. 20 Uhr BERLINER COMPAGNIE
Das Bankgeheimnis
Ein Theaterstück über den alten Kapitalismus und die neue Armut
Eintritt 20,-/15,- erm.; in Kooperation mit fifty/fifty

2.5. 20 Uhr Armutszeugnisse
Infoabend zur Armutsbekämpfung
mit Franziskanerbruder Matthäus, H. Ostendorf (fifty/fifty),
W. Scheffler (Lobby), M. Gather (Armenküche, Gesundheitsbus)
K. Kalnei (Trebcafe) und wohnungslosen Menschen.
Moderation: Elita Wiegand
Eintritt frei, um Spenden wird gebeten;
in Kooperation mit Lobby und fifty/fifty

zakk...

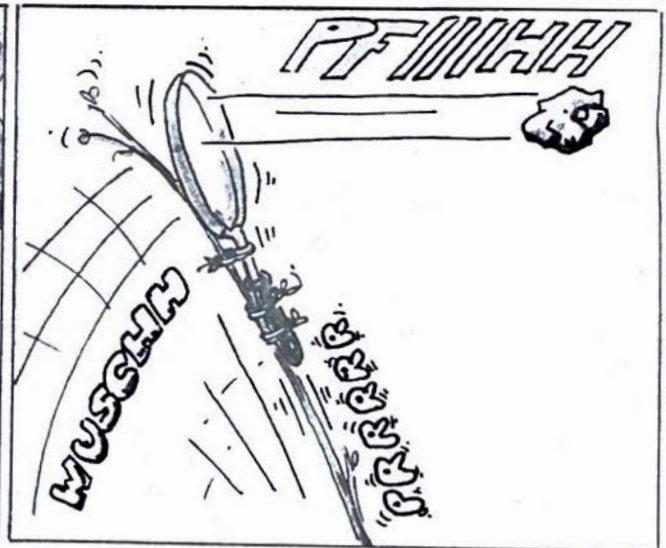
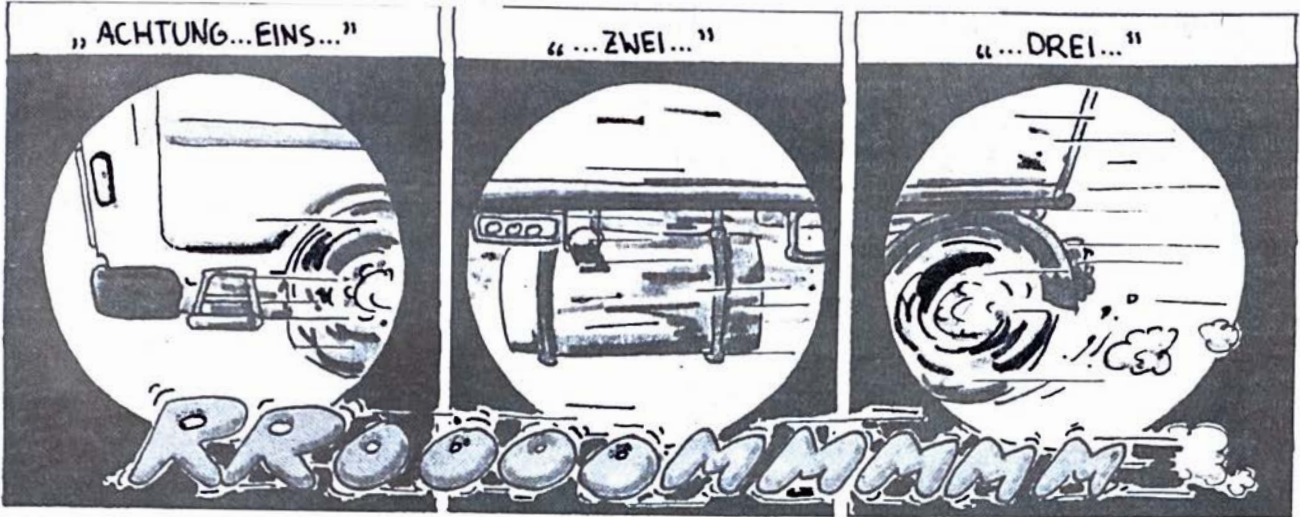
Düsseldorf • Fichtenstraße 40 • Tel. 0211/97 300 10

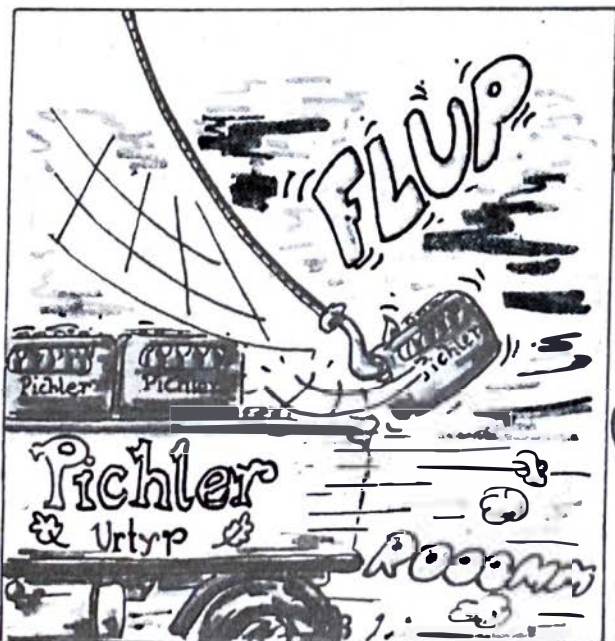
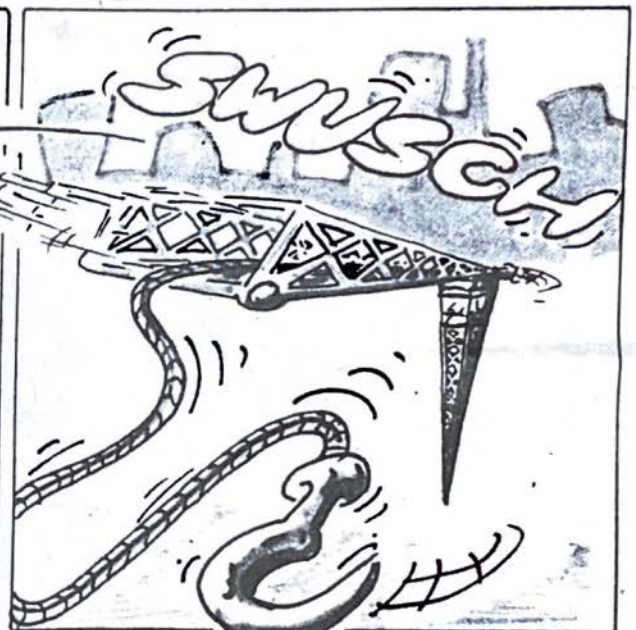
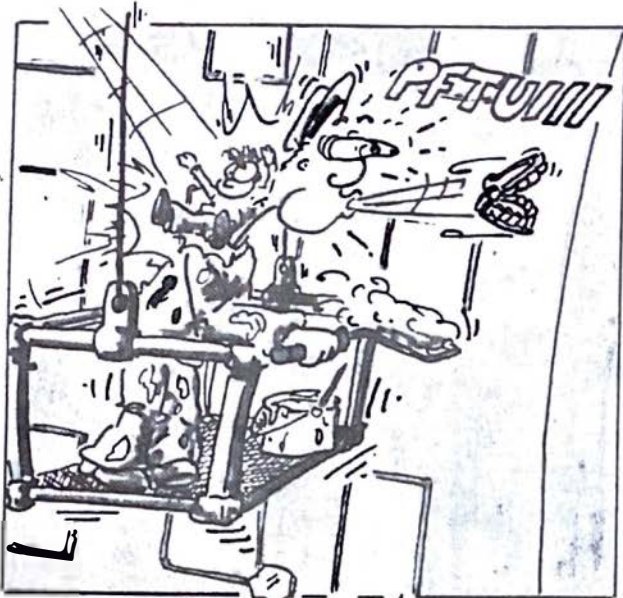


BILLY BLWAK & PETER PLATTE



- FREIBIER -





DAS NÄCHSTE MAL HICKSE VERSUCHEN WIR...

...ES MIT GLUCKSE EINEM BANKÜBERFALL

ENDE

Ich find

Dich

cheers.

XXXX

